

3

„Dorf ist nicht gleich Dorf – Dorfmoderation Südniedersachsen“



Impressum

Modellvorhaben „Dorf ist nicht gleich Dorf – Dorfmoderation in Südniedersachsen“

Laufzeit:

Juni 2017 bis Oktober 2020

Projektträger und Herausgeber:

Landkreis Göttingen in Kooperation mit den Landkreisen Northeim, Goslar und Holzminden

Förderung und fachliche Begleitung:

Niedersächsisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz

Auftragnehmer:

Ländliche Erwachsenenbildung Niedersachsen e.V. (LEB) in Kooperation mit der
Freien Altenarbeit Göttingen e.V. (FAG)

Soziologisches Forschungsinstitut Göttingen an der Georg-August-Universität Göttingen (SOFI) in
Kooperation mit der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim/Holzminden/
Göttingen (HAWK)

Projektteam:

Dr. Swantje Eigner-Thiel (HAWK), Jascha Jennrich (LEB), Dr. Rüdiger Mautz (SOFI) und
Dr. Hartmut Wolter (FAG)

Fotos:

3

Methodenkoffer

Modellprojekt

„Dorf ist nicht gleich Dorf – Dorfmoderation Südniedersachsen“

Verfasser*innen

Swantje Eigner-Thiel

Jascha Jennrich

Rüdiger Mautz

Hartmut Wolter

Göttingen, Juni 2020

Allgemeine Einleitung zum Modellprojekt „Dorf ist nicht gleich Dorf“

Unsere Dörfer haben viel zu bieten, und es gibt dort in den letzten Jahren viele neue, interessante Entwicklungen und Angebote. Nichtsdestotrotz wissen wir: Die demografischen Entwicklungen verändern unsere Dörfer. Wir werden weniger und im Durchschnitt älter; jüngere Menschen zieht es zunehmend in die Städte. In der Folge sind Läden, Poststellen und Kneipen aus vielen Ortschaften längst verschwunden und Vereine finden kaum Nachwuchs.

Um mit der neuen Situation umgehen zu können, brauchen die Menschen in den Dörfern Mut zur Veränderung, kreative Ideen und eine engagierte Dorfgemeinschaft für die Umsetzung. Mit der Dorfmoderation sollen „Prozesse von unten“ (Bottom-Up) gefördert werden, indem interessierte Dorfbewohner*innen qualifiziert werden. Im Anschluss sollen sie von ihrer Kommune in Vernetzungs- und Verstetigungsstrukturen eingebunden werden, um wirkungsvoll über die Grenzen des eigenen Dorfes hinweg handeln zu können.

Mit Hilfe der Dorfmoderation werden Menschen mit Ideen für das Dorf unterstützt und Strategien für Dorfprozesse (mit-)entwickelt. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf dem Zusammenspiel zwischen Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen.

Die Qualifizierung zum Einstieg in die Dorfmoderation richtet sich gleichermaßen an Akteure aus Politik, Verwaltung und Vereinen sowie an alle weiteren Bürger*innen von jung bis alt, die motiviert sind, sich für ihr Dorf oder ihre Gemeinde zu engagieren.

Die Voraussetzungen für positive Veränderungen sind in jedem Dorf unterschiedlich. Die Geschichte der Orte, die Bedeutung von Landwirtschaft, Kirche und Vereinen sowie zahlreiche weitere Faktoren haben die Menschen unterschiedlich geprägt. Die Dorfmoderation kann es der Dorfgemeinschaft erleichtern, auf Prozesse und Projekte im Dorf sensibel zu reagieren und die jeweils eigene Situation vor Ort zu berücksichtigen.

Mit dem Ziel, die Idee der Dorfmoderation in Südniedersachsen bzw. landesweit zu etablieren, haben im Modellprojekt „Dorf ist nicht gleich Dorf“ (06/2017 bis 10/2020) die südniedersächsischen Landkreise Holzminden, Northeim, Goslar und Göttingen in

Zusammenarbeit mit Wissenschaftler*innen prägende Faktoren der Dorfentwicklung identifiziert. Gemeinsam mit Pädagog*innen sind Methoden für eine darauf abgestimmte erfolgreiche Moderation von Dorfprozessen entwickelt worden.

Den wissenschaftlichen Auftrag hat das Soziologische Forschungsinstitut e.V. (SOFI) an der Universität Göttingen in Kooperation mit der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst in Göttingen (HAWK) übernommen. Den pädagogischen Anteil des Projekts hat die Ländliche Erwachsenenbildung e.V. (LEB), Region Südniedersachsen, gemeinsam mit der Freien Altenarbeit Göttingen e.V. (FAG) erarbeitet. Fachlich begleitet und finanziell unterstützt wurde das Projekt vom Niedersächsischen Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz.

Um den geschilderten Herausforderungen besser gerecht werden zu können, werden mit dem Abschluss des Modellprojekts zielführende Handreichungen vorgelegt:

- ein unter wissenschaftlicher Begleitung erarbeitetes Curriculum Dorfmoderation in Niedersachsen,
- ein Handbuch für Referierende in der Dorfmoderation,
- ein Methodenkoffer für die Dorfmoderation,
- ein Dorfanalyseschema und
- ein Verstetigungs- und Vernetzungskonzept für die Dorfmoderation in (Süd-) Niedersachsen.

Ein umfassender Abschlussbericht zum Modellprojekt „Dorf ist nicht gleich Dorf“ enthält detaillierte Hintergründe zu allen Handreichungen. In ihm werden die empirischen Befunde und wissenschaftlich begleiteten Evaluationen aus der gesamten Projektlaufzeit im Einzelnen dargestellt.

Der hier vorliegende **Methodenkoffer** ist eine erweiterbare Loseblattsammlung mit Methodenbeschreibungen und Arbeitsblättern für Dorfprozesse im Zusammenhang mit dem Curriculum „Dorfmoderation in Niedersachsen“.

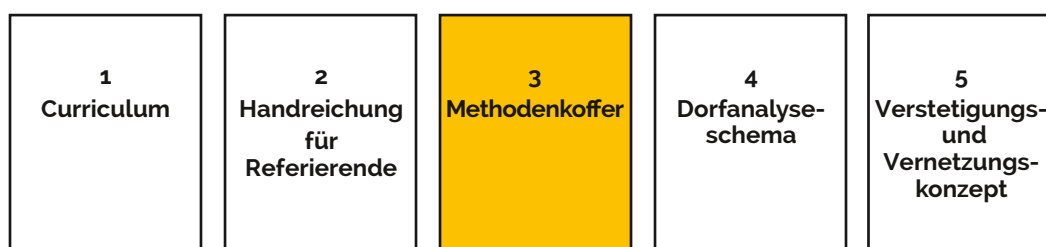


Abb. 1: Der Methodenkoffer als Bestandteil einer fünfbändigen Handreichung zum Thema Dorfmoderation

Inhaltsverzeichnis

1.	Einführung	7
2.	Kennenlernen und Veranstaltungseinstieg	9
2.1	Namenstraining „Ich heiße XY und esse gern ...“	9
2.2	Kommunikationsregeln	10
2.3	Aufstellungen	11
2.4	Roter Faden	12
3.	Gruppenbildung	13
3.1	Zufällige Verteilung von Teilnehmenden in Gruppen (Meyern, Ritter Sport, Platznummern)	13
3.2	Gruppenbildung nach bestimmten Merkmalen	14
4.	Kommunikation im Dorf	15
4.1	Kommunikationsorte im Dorf	15
4.2	Elevator Pitch	16
4.3	Spiel der Stummen	17
4.4	Pro- und Contra-Debatte	18
4.5	World Café (evaluiert)	19
4.6	Resonanzlandkarte in der Dorfmoderation (evaluiert)	20
4.7	Erste-Hilfe-Koffer für schwierige Kommunikation (evaluiert)	22
4.8	Offene versus geschlossene Kommunikation	24
5.	Biografie und Selbstreflexion	25
5.1	Biografische Selbstreflexion (evaluiert)	25
5.2	Zeitreise (evaluiert)	26
5.3	Kompetenzen reflektieren (evaluiert)	27
5.4	Stärken und Schwächen	28
5.5	Perspektivwechsel „Einheimisch oder zugezogen?“ (evaluiert)	29
5.6	Dorf-Persona (evaluiert)	30
5.7	Fragen zum Demokratieverständnis	31

6.	IST-Analysen im Dorf	33
6.1	Dorfanalyseschema (evaluiert)	33
6.2	Dorfsteckbrief	34
6.3	Resilientes Netzwerk	35
6.4	Soziale-Orte-Konzept (SOK) in der Dorfmoderation (evaluiert)	36
6.5	Dorfaufstellung mit DUPLO-Steinen	37
6.6	Nadelmethode	38
6.7	Wirkungsbaum (evaluiert)	39
7.	Veranstaltungsformate im Dorf	41
7.1	Dorfwerkstatt	41
7.2	Dorfsprechstunde	42
8.	Verfahren und Prozessplanung	42
8.1	Ist-Ziel-Weg-Methode (evaluiert)	42
8.2	Dorfstory I – mein Dorf in fünf Jahren (evaluiert)	44
8.3	Dorfstory II – Akteure gewinnen (evaluiert)	45
8.4	Dorfstory III – Wirkungstreppe (evaluiert)	46
9.	Reflexion und Abschluss	48
9.1	Hast du gut gemacht	48
9.2	Danke, weil ...	49
9.3	Blitzlicht	50
10.	Fazit und Ausblick	51
11.	Anhänge	52

Einführung

Laut Duden bedeutet das Wort Methode „der Weg zu etwas hin“. In der Dorfmoderation werden Methoden benötigt, um Dorfprozesse „auf den Weg zu bringen“ und dörfliche Entwicklungsprozesse partizipativ zu gestalten. Diese Methodensammlung bietet Anregungen für die Qualifizierung von freiwillig Engagierten, für die praktische Umsetzung von förderlichen Prozessen in Dörfern und für die Reflexion dörflicher Themen.

Das Handbuch „Methodenkoffer“ lässt sich einordnen in einen Reigen von Handreichungen zur Dorfmoderation: Als Basis dient ein Curriculum für die Qualifizierung von Dorfmoderator*innen. Dazu gehört ebenso eine Handreichung für Referierende, die zur Orientierung zur Verfügung gestellt wird, sowie das Dorfanalyseschema und das Vernetzungs- und Vernetzungskonzept. In vorangegangenen Qualifizierungen haben die Teilnehmenden durchgängig um einen „Methodenkoffer“ gebeten, um später in ihrem eigenen Dorf Methoden aus der Qualifizierung anwenden zu können, ggf. in einer angepassten Variante. Diese Intention soll unterstützt und gefördert werden. Die Dorfmoderator*innen können einzelne Methoden auch im Rahmen von Austausch- und Vernetzungstreffen erproben.

Diese Methodensammlung richtet sich jedoch primär an die Zielgruppe der Referent*innen in Qualifizierungen aus dem Bereich der Dorfmoderation und Dorfentwicklung. Die Zusammenstellung der Methoden entspricht den Erkenntnissen aus dem Modellprojekt „Dorf ist nicht gleich Dorf“ (2016 bis 2020), es fließen daneben aber auch langjährig erprobte Methoden aus nahezu zehn Jahren Erfahrung in diesem Themenfeld ein. Es ist davon auszugehen, dass zukünftig neue Zielsetzungen für die Entwicklung ländlicher Räume auch wieder neue Vorgehensweisen, Formate und Methoden mit sich bringen werden. Beispielsweise könnten die traditionellen Präsenzveranstaltungen per ‚Blended Learning‘ durch E-Learning-Einheiten ergänzt werden. Dadurch wäre auch eine neue Form der Vernetzung von Dörfern gegeben, welche sich förderlich auf ein Denken über die Grenzen des eigenen Dorfes hinaus auswirken könnte.

Die Teilnehmenden an den Qualifizierungen haben andererseits auch die Bedeutung des informellen,

geselligen Teils der Qualifizierungen sehr betont. Daher hat das Angebot von Präsenzveranstaltungen auch einen besonderen Wert für die Vernetzung der Teilnehmenden und ihrer Dörfer.

Die vorliegende Zusammenstellung von Methoden aus den Qualifizierungen zu Dorfmoderator*innen bietet zuerst einen einheitlichen Überblick zu Methoden, die nach ihren inhaltlichen Schwerpunkten gruppiert sind:

- Kennenlernen und Veranstaltungseinstieg
- Gruppenbildung
- Kommunikation im Dorf
- Biografie und Selbstreflexion
- IST-Analysen im Dorf
- Veranstaltungsformate im Dorf
- Verfahren und Prozessplanung
- Reflexion und Abschluss

Die Beschreibung der Methoden wird jeweils übersichtlich nach einem festen Schema vorgenommen:

- a. Kurzbeschreibung
- b. Ziel
- c. Personenzahl
- d. Dauer
- e. Durchführung
- f. Material und/oder Medien
- g. Variante(n)
- h. Quelle, ggf. weiterführende Informationen

Im Anhang der Handreichung liegen die jeweiligen Arbeitsblätter vor.

2. Kennenlernen und Veranstaltungseinstieg

2.1 Namenstraining „Ich heiße XY und esse gern ...“

a. Kurzbeschreibung

Ein gegenseitiges Kennenlernen wird erleichtert, wenn die Teilnehmenden in einer Runde zum Kennenlernen zuerst ihren Namen z. B. mit einem Lieblingsessen verbinden, das mit dem gleichen Buchstaben anfängt, z. B. „Gerd isst gern Gänsebraten“. Diese Methode kann im Veranstaltungsverlauf so lange wiederholt und variiert werden, bis alle Teilnehmenden sich spontan mit den Namen ansprechen können.

b. Ziel

Die Teilnehmenden können sich mit einer humorvollen Methode leichter kennenlernen. Nach Pausen oder an Folgetagen kann diese Runde wiederholt werden, bis alle Teilnehmenden sich gegenseitig mit dem Namen ansprechen können.

c. Personenzahl

Geeignet für Gruppen mit bis zu 20 Teilnehmenden, darüber hinaus wird es schwierig

d. Dauer

Bis zu 30 Minuten

e. Durchführung

Zu Beginn stellen sich alle Teilnehmenden vor und nennen z. B. ein Lieblingsgericht, eine Frucht oder ein Gemüse, das sie gern essen. In der zweiten Runde fängt eine Person an mit dem Satz: „Ich heiße Claudia und esse gern Chili; neben mir sitzt Gerd und er isst gern Gänsebraten.“. Das geht so weiter in der Runde, bis die erste Person wieder an der Reihe ist und alle Namen möglichst fehlerfrei mit dem Lieblingsessen wiederholt hat.

f. Material und/oder Medien

Keine

g. Variante

Für einen Folgetag können Zettel mit den Lieblingsessen beschriftet werden; diese Zettel werden gemischt verteilt und die Teilnehmenden müssen erraten, welcher Name zum „Gänsebraten“ gehört und ggf. was sie noch über „Gerd-Gänsebraten“ wissen.

h. Quelle

Keine

2.2 Kommunikationsregeln

a. Kurzbeschreibung

Die Teilnehmenden haben häufig sehr unterschiedliche Vorerfahrungen mit Gesprächsführung und Kommunikationsformen. Werden gemeinsam Kommunikationsregeln festgelegt, wird das gegenseitige Zuhören, Aussprechenlassen, Verstehen und Wertschätzen gefördert.

b. Ziel

Die Gruppe hat sich gemeinsam auf Kommunikationsregeln für ihre Zusammenarbeit verständigt. Die Teilnehmenden haben Vereinbarungen für eine wertschätzende Kommunikation geschlossen.

c. Personenzahl

Keine Begrenzung

d. Dauer

In Abhängigkeit von Vorerfahrungen 5 bis 15 Minuten

e. Durchführung

Auf die Frage „Wie wollen wir in dieser Gruppe miteinander reden?“ sammeln die Teilnehmenden Aussagen, die für alle Teilnehmenden leserlich z. B. auf einem Flipchart notiert werden. Nennungen können sein „Handys lautlos stellen“, „Ausreden lassen“, „Nacheinander reden“, „Wertschätzender und vertrauensvoller Umgang“. Im Anschluss wird das Papier so im Raum aufgehängt, dass es die Teilnehmenden während der gesamten Zusammenkunft jederzeit lesen und möglicherweise auch darauf verweisen können.

f. Material und/oder Medien

Großformatiges Papier, Stifte

g. Variante

Haben die Teilnehmenden eine Sammelmappe für ihre Unterlagen, können die Kommunikationsregeln auf einer Din A4-Seite als Deckblatt selbst gestaltet werden.

h. Quelle

Keine

2.3 Aufstellungen

a. Kurzbeschreibung

Die soziometrische Aufstellung ist ein Verfahren, welches die Gemeinsamkeiten der Mitglieder einer Gruppe themenzentriert anschaulich im Raum aufzeigt, ohne dass diese sich dazu verbal äußern müssen. Die soziometrischen Aufstellungen eignen sich als „WarmingUp“ oder Themeneinstieg, um die Teilnehmenden zu aktivieren und Standpunkte abzufragen.

b. Ziel

Ein interaktives und dynamisches Kennenlernen der Teilnehmenden wird gefördert.

c. Personenzahl

Mindestens acht, nach oben offen. Aufstellungen können auch mit sehr großen Gruppen effektiv umgesetzt werden, indem sich z. B. Cluster bilden.

d. Dauer

Fünf Minuten bis zu einer halben Stunde

e. Durchführung

Die Aufstellungen erfolgen entweder in einer Reihe als Skala, verteilt im Raum, oder in den Ecken eines Raumes. Als erste Aufstellung kann man die Einwohnerzahl des Dorfes abbilden. An einer Skala von z. B. unter 100 Einwohner*innen bis über 1000 Einwohner*innen platzieren sich alle Teilnehmenden. Die Leitung erfragt die genauen Zahlen, Einzelstatements können eingeholt werden. Wahlweise können die Teilnehmenden auch aufgefordert werden, etwas zu ihrer Position, die sie eingenommen haben, zu sagen. So werden Hemmungen beim Erstkontakt abgebaut und Gemeinsamkeiten in der Gruppe entdeckt. Die Leitung fragt weiter, z. B. „Hat es in einem Dorf besonders hohen Wegzug oder Zuzug geben in den letzten 10 Jahren“? Zwischen den einzelnen Aufstellungen sollte immer ein neutrales Zusammenkommen in der Mitte des Raumes stattfinden, sodass die Gruppenmitglieder in Bewegung bleiben und nicht auf ihrer Position verharren können.

f. Material und/oder Medien

Arbeitsblatt 01, ggf. Markierungen für eine Skala oder Themen für die Ecken eines Raumes

g. Variante

Aufstellungen lassen sich mit der gesamten Gruppe durchführen oder mit Teilgruppen, die von den übrigen Teilnehmenden Einschätzungen oder Kommentare entgegennehmen.

h. Quelle

Hartmut Wolter, Dorfmoderation 2014

► Arbeitsblatt 01 im Anhang

2.4 Roter Faden

a. Kurzbeschreibung

Zum Einstieg werden alle Themen der Veranstaltung vorgestellt. Nach jedem Abschnitt werden die Themen der Veranstaltung erneut benannt und ein Bezug zum nächsten Thema hergestellt. Auf diese Weise wird der „rote Faden“ für die Teilnehmenden hergestellt.

b. Ziel

Die Teilnehmenden können alle Themenfelder, die in der Veranstaltung angesprochen worden sind, einordnen bzw. den Dorfentwicklungsprozessen zuordnen.

c. Personenzahl

Keine

d. Dauer

Fünf bis fünfzehn Minuten

e. Durchführung

Die Veranstaltungsleitung notiert schrittweise alle Themen des Veranstaltungstages auf einem Flipchart und holt sich die Rückmeldung aus der Gruppe, ob es zu den genannten Themen Erläuterungsbedarf gibt.

f. Material und/oder Medien

Evtl. ein Flipchart

g. Variante

Die Themen gut leserlich auf DIN A4-Zetteln notieren und nacheinander auf dem Boden in der Raummitte auslegen. Zum Abschluss eines Tages oder der Qualifizierung kann der Rote Faden erneut betrachtet werden, um ggf. Lücken im Ablauf oder Vertiefungsbedarf zu ermitteln.

h. Quelle

Keine

3. Gruppenbildung

3.1 Zufällige Verteilung von Teilnehmenden in Gruppen (Meyern, Ritter Sport, Platznummern)

a. Kurzbeschreibung

Kommen Menschen in einer Gruppe zusammen, neigen sie dazu, sich eher mit bekannten Personen zusammenzufinden. Für Gruppenarbeiten oder Gruppenaktivitäten ist die zufällige Gruppenfindung förderlich, um auf neue, kreative Lösungen zu kommen oder um das gegenseitige Vertrauen zu erhöhen.

b. Ziel

Es entstehen zufällig gemischte Gruppen.

c. Personenzahl

Mindestens acht Personen, in Abhängigkeit vom vorbereiteten Material nach oben hin offen

d. Dauer

Ggf. aufwendige Vorbereitung; wenige Minuten Durchführung

e. Durchführung

Meyern: soll z. B. eine Gruppe mit 20 Personen in fünf Vierer-Gruppen aufteilen. Dazu müssen vorher Lose geschrieben werden, auf denen jeweils viermal die Namen Meyer, Mayer, Meier, Maier und Myer zu lesen sind; alle „Namensgleichen“ bilden eine Gruppe.

Ritter Sport: In der Vorbereitung werden farblich unterschiedliche „Ritter Sport – mini“ erworben. D.h. es gibt vier blaue Tafeln, vier grüne Tafeln usw., die Gruppen finden sich entsprechend der Farben.

Platznummern: Unter den Stühlen der Teilnehmenden werden Post-its mit Zahlen versteckt. Die Gruppen finden sich entsprechend der Platznummern zusammen, d.h. viermal die Nummer 1 usw., entsprechend der Teilnehmendenzahl.

f. Material und/oder Medien

Lose mit den Varianten des Namens Meyer, Ritter Sport oder durchnummerierte Post-its

g. Variante(n)

Siehe oben

h. Quelle

Keine

3.2 Gruppenbildung nach bestimmten Merkmalen

a. Kurzbeschreibung

Zufällige Zusammensetzungen von Gruppen, die sich positiv auf die Stimmung und das Vertrauen untereinander auswirken. Die Größe der sich bildenden Gruppen kann sehr unterschiedlich sein.

b. Ziel

Es entstehen zufällig zusammengesetzte Gruppen.

c. Personenzahl

Keine Begrenzung

d. Dauer

Wenige Minuten

e. Durchführung

Die Gruppe steht in der Raummitte. Die Gruppenleitung hat mehrere Themen vorbereitet, z. B. Gartenarbeit, Fußball, Holzwerkstatt, Pferde, usw.; die Teilnehmenden finden sich entsprechend ihrer liebsten Beschäftigung in Gruppen zusammen und bearbeiten in dieser Gruppe einen Arbeitsauftrag.

f. Material und/oder Medien

Themenzettel

g. Variante

1. Zu Beginn der Veranstaltung werden Hobbies abgefragt, die Gruppen bilden sich daraufhin gemäß der Nennungen.
2. Es werden bestimmte Merkmale oder Eigenschaften der Teilnehmenden abgefragt, z. B. der Geburtsmonat. Die Gruppenbildung ergibt sich anschließend aus den Nennungen. Um vier Gruppen zu bilden, gehen die Geburtsmonate Januar bis März zusammen usw.

h. Quelle

Keine

4. Kommunikation im Dorf

4.1 Kommunikationsorte im Dorf

a. Kurzbeschreibung

Diese Übung dient der vertieften Auseinandersetzung mit und der Visualisierung von Gesprächsorten im Dorf. Kommen mehrere Teilnehmende aus einem Ort, sollen in der ersten Phase alle einzeln an der Darstellung arbeiten, um später ggf. Unterschiede in den individuellen Wahrnehmungen erkennen zu können.

b. Ziel

Die Teilnehmenden haben räumliche, formale und informelle Kommunikationsorte im Dorf grafisch dargestellt. Sie gelangen in der gemeinsamen Reflexion zu neuen Erkenntnissen über die Kommunikationsqualität in ihrem Dorf.

c. Personenzahl

Acht bis zwanzig Personen; bei größeren Gruppen sollte die Reflexion der Ergebnisse in Untergruppen mit weniger als 20 TN erfolgen, um den Zeitbedarf zu begrenzen.

d. Dauer

Zwischen ein bis zwei Stunden, je nach Gruppengröße

e. Durchführung

1. Hinführung zum Thema, Vorstellung der Aufgabenstellung. Alle Teilnehmenden sollen auf einem Blatt Papier (DIN A3) mit farbigen Stiften ihren Ortsplan skizzieren, d. h. wesentliche Gebäude, Plätze oder andere Besonderheiten vermerken.
2. Die Teilnehmenden zeichnen in die Ortsskizze die Orte ein, an denen man mit anderen ins Gespräch kommen kann. Orte, an denen man nur gelegentlich jemanden trifft, werden z. B. mit einem Strichmännchen in einer auffälligen Farbe gekennzeichnet; Orte, an denen regelmäßig viele Menschen zusammenfinden, erhalten mehrere Strichmännchen.
3. Alle Teilnehmenden hängen ihre Ergebnisse an Stellwänden auf und stellen nacheinander ihre Ortspläne vor. Die Redezeit sollte auf eine Minute begrenzt werden. Anschließend können die anderen Teilnehmenden Fragen zu den Darstellungen stellen.
4. Reflexion im Plenum, Sammlung von Besonderheiten oder Auffälligkeiten. Sind beispielsweise Unterschiede zwischen Frauen und Männern, Alt und Jung, Einheimischen und Zugezogenen zu beobachten?

f. Material und/oder Medien

DIN A3-Papier, farbige Stifte

g. Variante

Ggf. konkretere Fragestellungen zu bestimmten Gruppen wie: „Wo treffen sich Jugendliche, Vereine oder informelle Gruppen?“

h. Quelle

Hartmut Wolter, Dorfmoderation 2017

4.2 Elevator Pitch

a. Kurzbeschreibung

Wie würde ich mich als Dorfmoderator*in z. B. bei einer Landrätin/einem Landrat vorstellen, wenn ich ihr/ihm nur kurzzeitig in einem Aufzug begegnen würde?

b. Ziel

Die Teilnehmenden können in Zusammenkünften kurz und präzise umfassende Sachverhalte oder Situationen darstellen.

c. Personenzahl

Keine Begrenzung

d. Dauer

Etwa zehn bis fünfzehn Minuten Vorbereitungszeit für alle und anschließend pro Teilnehmenden eine Minute Redezeit zuzüglich einer Reflexionszeit nach Bedarf.

e. Durchführung

Dem Plenum wird eine Situation vorgestellt, in der sie einer für sie wichtigen Persönlichkeit z. B. in einem Aufzug eines öffentlichen Gebäudes begegnen. Mit wenigen, kurzen Sätzen sollen sie z. B. darstellen,

- wer sie sind,
- welche Besonderheiten das Leben in ihrem Dorf kennzeichnen,
- welche maximal drei wesentlichen Ziele sie beispielsweise mit der Dorfmoderation verfolgen.

Evtl. können sie ein Motto für ihr Dorf benennen oder ihre ganz persönliche Motivation nennen, mit der sie Interesse wecken wollen.

f. Material und/oder Medien

Ggf. eine Kamera, Beamer, Laptop

g. Variante

Soweit die Zeit und die Ausstattung vorhanden sind, können die Elevator-Pitches mit einer Kamera aufgenommen und gemeinsam in der Gruppe reflektiert werden. Dabei können z. B. Aspekte der Körperhaltung, Aussprache oder nonverbale Signale reflektiert werden.

h. Quelle

Dornieden, Tanja, www.koko-kommunikation.de, 2017

4.3 Spiel der Stummen

a. Kurzbeschreibung

Dieses Spiel ist ausgerichtet auf die nonverbale Kommunikation und das Kooperationsverhalten in der Gruppe. Die Teilnehmenden sind in der Spielphase aufeinander angewiesen. Eine Spielleitung achtet darauf, dass miteinander nicht verbal oder gestisch kommuniziert wird. In Bezug auf den Dorfmoderations-prozess wird mit dieser Methode verdeutlicht, dass man „nicht nicht kommunizieren“ kann.

b. Ziel

Die Teilnehmenden haben ihr Kooperationsverhalten gespiegelt bekommen. Die „Stillen“, die Alphetiere und andere Persönlichkeiten werden sich bewusst über ihr Auftreten in Gruppen.

c. Personenzahl

Jeweils fünf Teilnehmende pro Tischgruppe, die einen Satz Puzzleteile erhalten. Ggf. kann eine sechste Person ein Beobachtungsprotokoll der Gruppe anfertigen.

d. Dauer

Mit Erläuterung und Auswertung etwa 30 Minuten

e. Durchführung

Die Methode wird kurz und streng vorgestellt, alle Teilnehmenden haben sich auf jeden Fall an die Regeln zu halten. Es werden fünf Umschläge verteilt, in denen je drei unsortierte Puzzleteile sind. Ursprünglich handelt es sich um die Teile von fünf zusammengesetzten 10 cm x 10 cm großen Quadraten. Die fünf Quadrate sind in jeweils drei unterschiedliche Puzzleteile gegliedert. Die Teile sind vermischt auf fünf Umschläge verteilt; alle Teilnehmenden an einem Tisch erhalten je einen Umschlag. Die Regel sagt, dass die Teilnehmenden zeitgleich die Umschläge öffnen dürfen und dass sie immer nur ein Teil, das ihrer Meinung nach gar nicht zu ihrem Quadrat passt, in die Mitte des Tisches schieben können. Die anderen dürfen jeweils nur ein Teil aus der Mitte nehmen, das möglicherweise zu ihrem Quadrat gehört. Die Gruppe soll unter Zeitdruck möglichst schnell fünf gleiche Quadrate vor sich liegen haben.

Abschließend wird in der Gruppe z. B. reflektiert, welche Gefühle entstanden sind oder wie die strenge Spielleitung erlebt wurde.

f. Material und/oder Medien

Arbeitsblatt 02, Fünf Umschläge mit Puzzleteilen

g. Variante

Keine

h. Quelle

www.ph-linz.at/staff/boe/didaktik2/Spiel_der_Stummen.htm vom 20.03.2018

► Arbeitsblatt 02 im Anhang

4.4 Pro- und Contra-Debatte

a. Kurzbeschreibung

Bei einer Pro- und Contra-Debatte diskutieren die Teilnehmenden klar abgegrenzte und fest umrissene gegenteilige Meinungen. In zwei Gruppen werden zunächst Argumente gesammelt und notiert sowie Gesprächsstrategien festgelegt. In einer Diskussion stellen sie sich die Argumente wechselseitig vor. Mit dieser Methode werden die gegenseitige Empathie und Toleranz für andere Meinungen gefördert.

b. Ziel

Der Austausch von Pro- und Contra-Argumenten führt zu einer Klärung der Situation und erleichtert die Entscheidungsfindung.

c. Personenzahl

Mindestens acht, maximal 20 Personen

d. Dauer

30 bis 45 Minuten

e. Durchführung

Als erstes wird eine besondere Konfliktsituation in einem Dorf ausgewählt, z. B. „Niemand kümmert sich um den verwahrlosten Jugendraum. Braucht das Dorf überhaupt einen Jugendraum?“. Der Konflikt kann visualisiert werden, z. B. auf einer Tafel oder Flip-Chart.

Die Teilnehmenden teilen sich zunächst in zwei etwa gleich große Gruppen auf, die möglichst in separaten Räumen diskutieren können. Die erste Gruppe sammelt Pro-Argumente, die zweite Gruppe sammelt Contra-Argumente. Die Argumente geben die Sichtweisen der Gruppen prägnant wieder. Anschließend finden sich die Gruppen in einem Raum zusammen und sitzen sich in zwei Stuhlreihen frontal gegenüber. Die Gruppenleitung fordert die Gruppen abwechselnd auf, jeweils ein Argument zum Konflikt vorzutragen. Die Gruppenleitung hält die Positionen stichwortartig auf einem Flipchart fest.

In einer Auswertung werden die Hauptaspekte zusammengetragen. Idealerweise findet die Gruppe nach der Reflexion einen Kompromiss.

f. Material und/oder Medien

Arbeitsblatt 03, Flipchart, Papier, Stifte

g. Variante

Keine

h. Quelle

Bernateck, Kathrin u.a., 2017: Dorfmoderation im Landkreis Mecklenburgische Seenplatte. Schriftenreihe der Hochschule Neubrandenburg

► Arbeitsblatt 03 im Anhang

4.5 World Café (evaluiert)

a. Kurzbeschreibung

Das World Café ist eine populäre Methode, um in einer „Kaffeehausatmosphäre“ dialogisch Fragestellungen zu bearbeiten. Meist gibt es drei Gesprächsrunden, die Gruppenzusammensetzungen mischen sich zwischen den Runden, und die Inhalte der Gruppengespräche werden von den Teilnehmenden selbst in Stichworten auf (Papier-)Tischdecken geschrieben.

b. Ziel

Es wird das Wissen möglichst vieler Beteiligter gesammelt. Die Ergebnisauswertung führt zu neuen Sichtweisen oder Lösungswegen.

c. Personenzahl

Mindestens zwölf Personen; diese Methode mit einer Leitung und drei Tischpaten eignet sich auch für Großgruppen, dann ist ein größeres Leitungsteam notwendig

d. Dauer

Bei einfachen Fragestellungen mindestens zwei Stunden; in Abhängigkeit vom Thema kann die Methode auch einen ganzen Tag beanspruchen.

e. Durchführung

Es werden mindestens drei Tische mit jeweils einer beschreibbaren Tischdecke, mit Stiften, einer Tischmoderation (Pate) und einer Fragestellung benötigt. Die Teilnehmenden teilen sich auf, werden von der Tischmoderation begrüßt und über die Fragestellung und die Bearbeitungsdauer informiert. Die Tischmoderation achtet darauf, dass die Argumente auf der Tischdecke festgehalten werden. Ein Signal läutet den Tischwechsel ein, bei dem auch die Gruppenzusammensetzung gemischt wird, z. B. indem Lose für die Tische 1, 2 oder 3 gezogen werden.

Die Tischpaten stellen die vorliegenden Ergebnisse vor, an die die neue Runde anknüpfen kann. Die Tischdecken werden nach der dritten Runde aufgehängt und von den Teilnehmenden begutachtet. Für ein jeweiliges Fazit der Tischdecken benötigen die Tischmoderator*innen ausreichend Zeit.

f. Material und/oder Medien

Arbeitsblatt 04, Tische, Papiertischdecken, farbige, gut lesbar schreibende Stifte, ggf. Lose für die Gruppenfindung, Moderationswände

g. Variante

Die Fragestellungen ändern sich von Runde zu Runde; in jeder Runde werden andere Farbstifte verwendet.

h. Quelle

Keine

4.6 Resonanzlandkarte in der Dorfmoderation (evaluiert)

a. Kurzbeschreibung

Diese Methode erfordert ein verhältnismäßig hohes Abstraktionsvermögen bei den Teilnehmenden. Sie müssen in der Lage sein, die Wirkung (Stärke) eines Prozesses von der damit einhergehenden Richtung (positiv/negativ) zu unterscheiden. Eine starke Wirkung liegt vor, wenn die zu erwartenden Veränderungen in einem Entwicklungsprozess groß und umfassend sind. Das könnte z. B. der Bau einer Umgehungsstraße sein. Die energetische Kraft, die damit verbunden sein kann, wird möglicherweise in der vorliegenden Situation als negativ eingeschätzt, weil durch den Straßenbau die grüne Lunge des Dorfes durchtrennt wird. Mit dieser Methode werden demnach zwei Facetten der Resonanz von den Teilnehmenden auf ein Thema erfasst. Gleichzeitig wird durch die Methode deutlich, dass ein Thema unterschiedliche Resonanzen bei den einzelnen Gruppenmitgliedern hervorrufen kann. In der Dorfmoderation kann diese Methode hilfreich sein, um eine stimmige Lösung bzw. Wirkung im Dorf mit größtmöglicher Teilhabe zu entwickeln. Mit dieser Methode ist eine hohe Bereitschaft für die kreative Auseinandersetzung mit Dorfthemen verbunden. Die Methode erfordert sowohl eine hohe Sensibilität für positive und negative Kräfte als auch für starke und schwache Wirkungen im sozialen Miteinander.

b. Ziel

Es werden unterschiedliche Resonanzen zu einer Fragestellung hervorgerufen. Die Teilnehmenden erlangen ein vertieftes Verständnis für Prozessverläufe.

c. Personenzahl

Acht bis zwanzig Personen

d. Dauer

Eine Stunde

e. Durchführung

Phase 1: Die Teilnehmenden wählen sich mehrere vorrangige Themen für ihr Dorf aus, an die in einem Dorfentwicklungsprozess angeknüpft werden könnte. Die Themen werden auf Metaplankarten festgehalten, pro Karte wird nur ein Thema notiert.

Phase 2: Die Teilnehmenden erläutern der Reihe nach den anderen, welche Emotionen für sie mit den Themen auf den einzelnen Karten verbunden sind. Woran möchten sie anknüpfen, was wirkt besonders stark auf sie? Jede erläuterte Karte legen sie in der Mitte des Raumes auf den Boden.

Phase 3: Den Teilnehmenden wird eine Moderationswand mit einem Koordinatensystem vorgestellt. Die X-Achse ist die Wirkungsachse, links außen ist die Wirkung besonders schwach, rechts außen besonders stark. Die Y-Achse ist die Kraftachse, unten ist die Kraft negativ, oben ist die Kraft positiv. Die Teilnehmenden nehmen jetzt einzelne Karten, nicht unbedingt ihre eigenen, die sie besonders bewegen, und ordnen diese in das Koordinatensystem ein. Beispiel: Der Bau eines Verbindungswegs für zwei Fahrradwege, wofür eine Holzbrücke über einen Bach nötig ist, kann ein Wunschprojekt in dem Dorf sein. Die Maßnahme hat eine starke Wirkung, weil die Radnutzung damit deutlich attraktiver wird. Mit der Förderung der Fahrradmobilität geht zudem eine hohe positive Kraft einher. Sollten Teilnehmende mit der Zuordnung nicht einverstanden sein, dürfen sie die Karten auch umhängen. Beispielsweise kann befürchtet werden, dass mit der neuen Holzbrücke eine hohe Sturzgefahr auf permanent feucht-rutschigem Holz verbunden ist. Dann hätte dieses Thema eher eine negative Energie.

Phase 4: Im gemeinsamen Dialog wird das Ergebnis reflektiert und das Bewusstsein für die Kräfte und Wirkungen gestärkt.

f. Material und/oder Medien

Arbeitsblatt 05, Metaplankarten, Stifte, Metaplanwand

g. Variante

Keine

h. Quelle

Keine

4.7 Erste-Hilfe-Koffer für schwierige Kommunikation (evaluiert)

a. Kurzbeschreibung

Der „Erste-Hilfe-Koffer für schwierige Kommunikation“ umfasst eine erweiterbare Sammlung von Kommunikationswerkzeugen. Einige der Techniken sind den Teilnehmenden meist aus früheren Bildungszusammenhängen bekannt, jedoch wirkt eine Auffrischung der Techniken belebend und vertrauensbildend im Qualifizierungssetting.

b. Ziel

Die Teilnehmenden haben ihr Wissen über Kommunikationstechniken aufgefrischt und können in schwierigen Gesprächssituationen aus einem „Erste-Hilfe-Koffer für schwierige Kommunikation“ günstige Techniken auswählen.

c. Personenzahl

Mindestens acht bis zwanzig Personen; mit entsprechender Moderation kann diese niedrigschwellige Methode auch in größeren Gruppen angewendet werden

d. Dauer

Eine Stunde bis zu einem ganzen Veranstaltungstag

e. Durchführung:

Jeweils die Übung erläutern, Fragestellungen klären, durchführen und anschließend reflektieren

1. Aktives Zuhören: Die Teilnehmenden gehen in Zweier-Gruppen zusammen und verständigen sich auf zwei verschiedene Gesprächssituationen, Person A erzählt z. B. vom letzten Urlaub, Person B hört zu.

Erste Situation > Person B hört aktiv zu: den anderen (wieder-)spiegeln, Blickkontakt herstellen und halten, den anderen bestätigen, nicken, lächeln

Zweite Situation: Person B hört schlecht zu: legt keine Merkmale des aktiven Zuhörens an den Tag
2. Fragetechniken: die Teilnehmenden gehen wieder zu zweit zusammen und stellen sich offene Fragen, Präzisionsfragen sowie geschlossene Fragen mit dem Ziel, zu einer Entscheidungssituation zu kommen.
3. Zauberfrage: die Seminarleitung stellt am Beispiel eines Konflikts das Konzept der „Zauberfrage“ vor. Die Kernfrage ist: „Wofür ist das (der Konflikt) gut?“ Ziel ist es, die Interessen hinter den Positionen der Konfliktparteien herauszufinden. Dem Gegenüber wird zuerst einmal eingeräumt, dass seine Interessen in Ordnung sind.
4. Ich-Botschaften: statt „man“ oder „du musst“ soll von „ich“ die Rede sein. Alles andere wirkt in „heißen“ Gesprächen als „Brandbeschleuniger“. Gut sind vergewissernde Wiederholungen, dass eine mit „man“ verallgemeinerte Aussage wiedergegeben wird mit „Für dich ist es wichtig, dass ...“.
5. Feedback: eine (zusammenfassende) Rückmeldung soll deutlich und respektvoll wiedergegeben werden. Zum Feedback gehören die Äußerungen zur Wahrnehmung der Situation, zur Wirkung (Benennen des Gefühls) und zu einem Wunsch (Bitte, Forderung).
6. Positive Umdeutung: Ziel ist es, in einem negativen Statement die positive Motivation herauszufinden und damit der Angelegenheit einen neuen Rahmen zu geben. Beispiel: Wenn man eine Einladung im Dorf verteilt und einer findet nur Rechtschreibfehler, könnte man diese Person einbinden und sie das nächste Mal mit dem Korrekturlesen des Schreibens beauftragen, bevor dieses verteilt wird.
7. LIMO-Technik: Dahinter verbirgt sich der Vorsatz, in einer Gesprächssituation in diesen Schritten vorzugehen: „Loben, Interesse zeigen, Mut machen, Organisieren“. Diese Technik nimmt den Druck aus der Gesprächssituation und verhilft dazu, weniger angreifbar zu werden.
8. Notbremse: Wenn gar nichts mehr geht, dann hilft es, die „Situation zu verlassen“, einmal tief durchzuatmen, sich (kurzzeitig) aus der Verantwortung zu nehmen und ggf. andere einzubeziehen. Ein schönes Bild

dazu ist „vom Ballsaal auf die Balustrade zu gehen und einmal aus der Vogelperspektive auf die Situation zu schauen“.

f. Material und/oder Medien

Keine

g. Variante

Gezielt nur einzelne Techniken auswählen, vertiefende Fragen stellen, ggf. Rollenspiel dazu entwickeln

h. Quelle

Gombert, Tobias, 2019: Kommunikationswerkzeuge. <http://www.hvhs-springe.de/222.html> vom 20.01.2020

4.8 Offene versus geschlossene Kommunikation

a. Kurzbeschreibung

Diese Übung veranschaulicht das „Eisberg-Modell“ in der Kommunikation, das sich auf Sach- und Beziehungsaspekte in Gesprächssituationen bezieht. Das Bild eines Eisbergs ist mit der Annahme verbunden, dass Sachinhalte dem sichtbaren Teil des Eisbergs oberhalb des Wassers entsprechen. Unterhalb der Wasseroberfläche wird der Eisberg im nicht sichtbaren Bereich jedoch breiter und mächtiger, dieser Teil des Eisbergs wird mit den Beziehungsinhalten in Verbindung gebracht. Anhand eines vorbereiteten Textbeispiels zeigen zwei Teilnehmende der Gruppe, wie bei einer geschlossenen Kommunikation nicht sichtbare Botschaften auf der Beziehungsebene zu unbefriedigenden Gesprächsverläufen führen können.

b. Ziel

Die Teilnehmenden können Sachinhalte von Beziehungsinhalten unterscheiden.

b. Personenzahl

Mindestens acht, maximal 20 Personen

d. Dauer

20 bis 30 Minuten

e. Durchführung

Vor der Übung erhalten zwei Freiwillige einen Handzettel mit einem Dialog zwischen einer/m Ortsbürgermeister*in und einer/m Neubürger*in im Dorf. In einem separaten Raum lesen sie sich ein und bereiten sich gemeinsam darauf vor, diesen Dialog vor der Gruppe zu führen. Gern dürfen sie noch weitere Übertreibungen oder gestische und mimische Botschaften einfügen.

Die Gruppenleitung bittet die Dialogpartner wieder in den Raum und gibt eine kurze Einführung in die Gesprächssituation. Die beiden Teilnehmenden stellen ihren Dialog vor. Die Leitung bittet jetzt darum, dass in Zweier-Gruppen besprochen wird, was „über und unter dem Tisch“ oder in Bezug auf das Eisbergmodell „oberhalb und unterhalb der Wasseroberfläche“ verhandelt worden ist, welche geschlossenen Gesprächsmuster erkennbar waren und wie der gleiche Sachverhalt in offener Kommunikation hätte besprochen werden können. Anschließend wird im Plenum das Ergebnis besprochen.

f. Material und/oder Medien

Arbeitsblatt 06, ggf. Flipchart, Papier, Stifte

g. Variante - Keine

h. Quelle

Modellprojekt „Dorf ist nicht gleich Dorf“, 2017 – 2020, Arbeitsblatt 06 im Anhang Der „Erste-Hilfe-Koffer für schwierige Kommunikation“ umfasst eine erweiterbare Sammlung von Kommunikationswerkzeugen. Einige der Techniken sind den Teilnehmenden meist aus früheren Bildungszusammenhängen bekannt, jedoch wirkt eine Auffrischung der Techniken belebend und vertrauensbildend im Qualifizierungssetting.

5. Biografie und Selbstreflexion

5.1 Biografische Selbstreflexion (evaluiert)

a. Kurzbeschreibung

Das Konzept der biografischen Selbstreflexion gehört zur pädagogischen Biografiearbeit, die sich als ein Teil der erwachsenenpädagogischen Bildungsarbeit etabliert hat. Dabei soll mit Hilfe einer angeleiteten, strukturierten Erinnerungsarbeit ein vertiefter Zugang zur eigenen Lebensgeschichte gewonnen werden.

b. Ziel

Die Teilnehmenden haben durch vertiefte Selbstreflexion ein erweitertes Verständnis von vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Dorfprozessen.

c. Personenzahl

Acht bis zwanzig Personen

d. Dauer

Eine bis vier Stunden

e. Durchführung

Phase 1: Es gibt drei Leitfragen jeweils separat auf einem Blatt für das zu bearbeitende Thema: Früher – „Wie war es in meinem Dorf, als ich ein Kind war? Was hat mir besonders gefallen?“; Heute – „Was hat sich verändert? Was gefällt mir heute?“; Zukunft – „Was wünsche ich mir anders?“.

Phase 2: Die Teilnehmenden erhalten z. B. 30 Minuten Zeit, den Fragen nachzugehen und sie zu reflektieren. Antworten und Gedanken dazu werden schriftlich in Stichworten festgehalten.

Phase 3: Nach der Selbsterforschung schließt sich ein Austausch in Zweier-Gruppen an. Im Dialog werden gegenseitig Fragen gestellt, gemeinsame Erfahrungen werden geteilt, Unverstandenes wird diskutiert.

Phase 4: Lässt die Zeitplanung es zu, können Ausschnitte aus den biografischen Selbstreflexionen exemplarisch im Plenum diskutiert werden. Wichtig ist dabei, dass persönliche Angaben oder Äußerungen nicht nach außen getragen werden.

f. Material und/oder Medien

Arbeitsblatt 07, vorbereitete Fragestellungen auf Handouts; persönliche Erinnerungstücke von früher

g. Variante

Eine „Engagementbiografie“ erarbeiten, z. B. mit den Fragen: „Wo habe ich mich bisher in meinem Leben engagiert? Welche Rollen und Verantwortungen habe ich übernommen? Welche Ab- oder Umbrüche gab es?“ u.a.m.

h. Quelle

Bernateck, Kathrin u.a., 2017: Dorfmoderation im Landkreis Mecklenburgische Seenplatte. Schriftenreihe der Hochschule Neubrandenburg

► Arbeitsblatt 07 im Anhang

5.2 Zeitreise (evaluiert)

a. Kurzbeschreibung

Diese Methode baut eine Brücke zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart. Die Teilnehmenden versetzen sich in Gedanken zurück in eine vorab festgelegte Zeit, die in der Vergangenheit liegt. Sie gehen durch ihr Dorf und nehmen Besonderheiten wahr. Nach einer gewissen Zeit begeben sie sich wieder in die Gegenwart und reflektieren in einem gedachten Dorfrundgang, welche Orte, Gebäude oder Besonderheiten heute an die Erinnerungen von früher anknüpfen.

b. Ziel

Die Teilnehmenden können Orte, Gebäude oder Plätze benennen, die in besonderer Weise mit früheren Erinnerungen in Beziehung stehen und somit identitätsstiftend sind.

c. Personenzahl

Acht bis zwanzig Personen

d. Dauer

Etwa eine Stunde

e. Durchführung

Phase 1: In der Raummitte liegen Fotos (alternativ Gegenstände) von früher. Die Teilnehmenden gehen durch den Raum und werden von der Leitung aufgefordert, sich in eine besondere Situation in ihrem Dorf vor 10, 20 ...100 Jahren zu versetzen. Es ist nicht erforderlich, dass sie tatsächlich in der Zeit gelebt haben, ggf. haben sie ausreichende Erinnerungen aus Erzählungen.

Phase 2: Die Teilnehmenden wählen ein Bild aus und versetzen sich in eine bestimmte Person der Zeit. Sie gehen durch das damalige Dorf und begegnen anderen Menschen. Wie reagieren sie? Was sehen die Teilnehmenden, wo bleiben sie stehen? Was war damals prägend in ihrem Dorf?

Phase 3: Die Teilnehmenden werden als Person von damals in die heutige Zeit gebeamt. Wie haben sich die Menschen, die Gebäude, Straßen usw. in ihrem Dorf verändert? Was fällt ihnen auf? Wo würden sie heute stehen bleiben?

Phase 4: Austausch in Dreier-Gruppen: Eine Person erzählt, eine Person hört zu, eine Person macht Notizen zum Gesagten. Zwei Rotationen, Dauer jeweils 5 Minuten. Die Notizen aus den Mitschriften werden jeweils an die Erzählenden ausgehändigt.

Anschließend ggf. Austausch im Plenum.

f. Material und/oder Medien

Arbeitsblatt 08, Fotografien, Bilder oder Materialien von früher für die Raummitte; Papier und Stifte für die Reflexionen

g. Variante

Ggf. andere identitätsstiftende Dinge in die Raummitte legen, z. B. Vereinsrequisiten, landwirtschaftliche Gegenstände usw.

h. Quelle

Modellprojekt „Dorf ist nicht gleich Dorf“, 2017 – 2020

► Arbeitsblatt 08 im Anhang

5.3 Kompetenzen reflektieren (evaluiert)

a. Kurzbeschreibung

Alle Menschen haben unterschiedliche Fähigkeiten und Fertigkeiten. Man muss nicht alles können, insbesondere im Dorf fördern sich sinnvoll ergänzende Kompetenzen das Gemeinschaftsgefühl. In dieser Übung schätzen die Dorfmoderator*innen ihre Stärken und Schwächen ein und haben die Gelegenheit, diese gemeinsam mit anderen zu reflektieren.

b. Ziel

Die Teilnehmenden kennen ihre Stärken und Schwächen.

c. Personenzahl

Acht bis zwanzig, ggf. kann diese Übung auch in größeren Gruppen angewendet werden.

d. Dauer

Etwa eine Stunde

e. Durchführung

Die Teilnehmenden erhalten eine Einführung in das Thema. Anschließend füllen sie in Einzelarbeit den Fragebogen aus, der die folgenden Bereiche umfasst: Empathie, Kommunikation, Kompetenzen aufgrund beruflicher Hintergründe, Teamgeist u.a.m..

In Kleingruppen oder im Plenum werden folgende Fragen diskutiert:

- Was bedeutet diese Einschätzung für meine Tätigkeit in der Dorfmoderation?
- Wie können Aufgaben in meinem Dorf so verteilt werden, dass möglichst jede/r das machen kann, was ihr/ihm liegt?
- Wer aus dem Dorf kann mich in den Bereichen unterstützen, die mir nicht liegen?
- Zu welchen Themen möchte ich mich weiterbilden?

f. Material und/oder Medien

Arbeitsblatt og

g. Variante

Keine

h. Quelle

Modellprojekt „Dorf ist nicht gleich Dorf“, 2017 – 2020

► Arbeitsblatt og im Anhang

5.4 Stärken und Schwächen

a. Kurzbeschreibung

Die Mitglieder in einem Dorfmoderationsteam haben unterschiedliche Stärken und Schwächen. Diese Übung bietet individuelle Reflexionsmöglichkeiten darüber, den gemeinsamen Austausch in der Gruppe und die Chance, Fähigkeiten würdigen zu lassen bzw. Entwicklungspotenziale zu erkennen.

b. Ziel

Die Teilnehmenden können ihre eigenen Kompetenzen und die Kompetenzen der Gruppenmitglieder differenziert betrachten.

c. Personenzahl

Acht bis zwanzig Personen

d. Dauer

Etwa eine Stunde

e. Durchführung

Ggf. nach einer kurzen theoretischen Einführung zur Themenzentrierten Interaktion (TZI) werden in der Raummitte drei runde, beschriftete Karten ausgelegt: ICH-Bereich; DU-Bereich, Sach-Bereich. Beispielfaßt legt die Leitung beschriftete, rechteckige Karten dazu, z. B. „Ich bin ein Teamplayer“ zum DU-Bereich, „Ich kenne mich gut mit Versicherungen aus“ zum SACH-Bereich, „Ich kann gut Reden halten“ zum ICH-Bereich. Die Teilnehmenden sollen sich nun überlegen, in welchem der drei Bereiche sie bei sich selbst die meisten Stärken sehen. Anschließend erhalten alle weiße, rechteckige Karten und notieren ihre Stärken darauf, dann ordnen sie ihre Karten den Bereichen zu. In einer ersten Reflexionsrunde stellen sich alle Teilnehmenden mit ihrem „Stärken-Bereich“ vor.

In der zweiten Runde überlegen die Teilnehmenden, in welchem Bereich sie am meisten Schwächen haben, notieren diese auf blaue, rechteckige Kärtchen, stellen sich dazu und gehen in eine zweite Reflexionsrunde.

Abschließend gibt es eine gemeinsame Auswertung. In welchem Bereich liegen die meisten weißen bzw. blauen Karten? Wie gut ergänzen sich beispielsweise die Teilnehmenden in dieser Gruppe?

f. Material und/oder Medien

Farbige Metaplankarten, schwarze Filzschreiber/Moderationsstifte

g. Variante

Keine

h. Quelle

Modellprojekt „Dorf ist nicht gleich Dorf“, 2017 – 2020

5.5 Perspektivwechsel „Einheimisch oder zugezogen?“ (evaluiert)

a. Kurzbeschreibung

Diese Aufgabenstellung nimmt die eigenen Erfahrungen, Gefühle und Wünsche im Dorf in den Blick, die die Teilnehmenden entweder als Einheimische oder Zugezogene gemacht haben. In der Auseinandersetzung mit den Antworten werden den beiden Gruppen jeweils Erfahrungen aus der anderen Perspektive gespiegelt.

b. Ziel

Die Teilnehmenden haben ein vertieftes Verständnis für das Denken, Handeln, Fühlen und die Aktivitäten der jeweils anderen Gruppe und sie können sich besser in diese hineinversetzen.

c. Personenzahl

Acht bis zwanzig, ggf. kann diese Übung auch in größeren Gruppen angewendet werden.

d. Dauer

Etwa eine Stunde

e. Durchführung

Die Teilnehmenden erhalten eine Einführung in die Fragestellungen. Sie notieren sich in Einzelarbeit stichwortartig ihre Gedanken zu den vorgegebenen Fragen (siehe Arbeitsblatt). Nach einer ausreichenden Bearbeitungszeit mischen sich die Teilnehmenden in Kleingruppen, in denen jeweils Einheimische und Zugezogene vertreten sind.

Sie stellen sich gegenseitig ihre Antworten vor. Dabei werden z. B. die positiven Erfahrungen ausgetauscht, die mit dem „Ankommen im Dorf“ bzw. dem „Aufnehmen in die Dorfgemeinschaft“ gemacht wurden. Zum Abschluss werden Verbesserungsideen für die Zukunft gesammelt.

f. Material und/oder Medien

Arbeitsblatt 10, Arbeitsblätter, Papier, Stifte, Flipchart

g. Variante

Keine

h. Quelle

Modellprojekt „Dorf ist nicht gleich Dorf“, 2017 – 2020

► Arbeitsblatt 10 im Anhang

5.6 Dorf-Persona (evaluiert)

a. Kurzbeschreibung

Mit dieser Methode kann die Perspektive einer frei erfundenen, möglicherweise schwierigen oder bisher nicht erreichten Person eingenommen werden, die z. B. zu einer Zielgruppe gehört, die für den gewünschten Dorfentwicklungsprozess von Interesse ist.

b. Ziel

Die Teilnehmenden können sich beispielhaft in die Lebenssituation einer anderen Person hineinversetzen.

c. Personenzahl

Acht bis zwanzig Personen

d. Dauer

Etwa eine Stunde

e. Durchführung

In der Mitte des Raumes wird ein „Turm“ (z. B. aus drei Stühlen) aufgebaut, der den Kirchturm im Dorfmittelpunkt symbolisiert.

Alle Teilnehmenden stellen sich so nah oder so entfernt rund um den Kirchturm auf, wie sie sich in das Dorfleben eingebunden fühlen. Sie beschreiben kurz, was sie sehen und wie sie sich dabei fühlen. Dann fordert die Leitung diejenigen auf, sich umzudrehen, die nah am Kirchturm stehen. Wen sehen sie jetzt bzw. wen würden sie in ihrem Dorf sehen? Wer steht weit außerhalb? Oder standen Teilnehmende außerhalb, wen sehen sie jetzt in der Mitte?

Die Teilnehmenden wählen eine „Zielperson“ aus, in die sie sich mit Hilfe der Übung „Persona“ hineinversetzen sollen. Sie erhalten eine Din A3-Vorlage für eine Dorf-Persona und füllen sie in Einzelarbeit aus. Der Dorf-Persona-Steckbrief enthält Fragen zum Tagesablauf, zu Lieblingsaktivitäten oder zu Abneigungen. Der Steckbrief erzählt möglichst eine Alltagsgeschichte, die einzelnen Beschreibungen ergeben ein Gesamtbild der Persona.

Im Plenum können einzelne Persona-Steckbriefe vorgestellt werden.

f. Material und/oder Medien

Arbeitsblatt 11, Stifte, ggf. Moderationswände, um die Persona-Bögen im Plenum vorzustellen.

g. Variante

Nach der Beschreibung einer Persona nehmen die Teilnehmenden jeweils die Rolle ihrer Persona ein und „stellen sich in die Schuhe“ der Persona. Machen das alle Teilnehmenden gleichzeitig, entsteht eine neue Situation mit sehr unterschiedlichen Perspektiven im Dorf. Daraus kann sich z. B. ein Dorfgespräch über „Mein Dorf in fünf Jahren“ aus bisher nicht wahrgenommenen Perspektiven entwickeln.

h. Quelle

Modellprojekt „Dorf ist nicht gleich Dorf“, 2017 – 2020

► Arbeitsblatt 11 im Anhang

5.7 Fragen zum Demokratieverständnis

a. Kurzbeschreibung

Die Methode soll zu individuellen Überprüfungen des persönlichen Verständnisses von Demokratie und zur Stärkung demokratischer Werte im Dorf beitragen.

b. Ziel

Die Teilnehmenden können demokratische Werte im Dorf benennen und reflektieren.

c. Personenzahl

Acht bis zwanzig Personen

d. Dauer

Etwa eine Stunde

e. Durchführung

Die Methode könnte beispielsweise mit einem Fallbeispiel für nichtdemokratisches Handeln beginnen, ggf. kann jemand von den Teilnehmenden einen Beitrag dazu einbringen. Im Anschluss bekommen die Teilnehmenden ein Arbeitsblatt mit vier Fragen zum Demokratieverständnis und füllen dieses in Einzelarbeit aus. In Kleingruppengesprächen oder im Plenum werden die Antworten auf die Fragen vorgestellt und diskutiert. Gemeinsam werden zu den genannten Aspekten Bezüge zu den eigenen Dörfern hergestellt.

f. Material und/oder Medien

Arbeitsblatt 23, Stifte

g. Variante

Keine

h. Quelle

Modellprojekt „Dorf ist nicht gleich Dorf“, 2017 – 2020

► Arbeitsblatt 23 im Anhang

6. IST-Analysen im Dorf

6.1 Dorfanalyseschema (evaluiert)

a. Kurzbeschreibung

Das komplexe Dorfanalyseschema ist ein Instrument zur vertieften Auseinandersetzung mit der Dorfbiografie, d. h. mit der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft des Dorfes. Im Rahmen einer Qualifizierung erhalten die Teilnehmenden einige Wochen vor den Veranstaltungstagen einen Fragenkatalog, den sie gemeinsam in einem (Dorfmoderations-) Team beantworten. Idealerweise arbeiten z. B. Ortsratsmitglieder oder die Ortsheimatpflegenden mit an der erstmaligen Beantwortung der Fragestellungen. Die Bearbeitung des Dorfanalyseschemas kann nach der Qualifizierung ergänzt oder fortgeführt werden, u.a. unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Zielgruppen im Dorf. Das ausführliche Dorfanalyseschema liegt als eigenständige Veröffentlichung vor.

b. Ziel

Die Teilnehmenden haben eine Datengrundlage für die Beschreibung der Bedingungen der Dorfmoderation in ihrem Ort. Sie können eine Dorfbiografie darstellen und daraus zukünftige Dorfentwicklungsprozesse ableiten.

c. Personenzahl

Für die Bearbeitung im eigenen Dorf zwei bis 10 Personen; in der Qualifizierung acht bis zwanzig Personen

d. Dauer

Für die Bearbeitung im Dorf sind mehrere Zusammenkünfte erforderlich, die Dauer ist unterschiedlich lang und abhängig von den vorliegenden Materialien und Daten; in der Qualifizierung sind eine einstündige Einführung sowie eine kontinuierliche Bearbeitung während der Veranstaltungen nötig.

e. Durchführung

Die Teilnehmenden der Qualifizierung Dorfmoderation erhalten etwa vier Wochen vorhe das Dorfanalyseschema. Begleitend sollten sie eine schriftliche Erläuterung zum Arbeitsauftrag erhalten; ggf. haben die Teilnehmenden im vorangegangenen Modul bereits inhaltliche Erläuterungen bekommen. Auf Anfrage ist auch eine Erläuterung vor Ort durch eine Person aus dem Referent*innenteam möglich.

Die Teilnehmenden bearbeiten mit einem Dorfmoderationsteam in ihrem Dorf die Fragestellungen und bringen die Ergebnisse mit zur Qualifizierung. Dort erhalten sie weiterführende Erläuterungen zur Fortführung und Verwendung der Daten, die zu einer Dorfbiografie weiterentwickelt werden können.

f. Material und/oder Medien

Handreichung „Dorfanalyseschema: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“

g. Variante

Das Dorfanalyseschema wird in einer Version zur Verfügung gestellt, die eine kontinuierliche Weiterarbeit erleichtert und zur Erarbeitung und Fortführung einer eigenen „Dorfbiografie“ führt.

h. Quelle

Modellprojekt „Dorf ist nicht gleich Dorf“, 2017 – 2020

Handreichung „Dorfanalyseschema“

6.2 Dorfsteckbrief

a. Kurzbeschreibung

Zur Vergegenwärtigung der IST-Situation im Dorf können Dorfsteckbriefe angefertigt werden. Die Teilnehmenden verständigen sich darauf, welche Aspekte beispielsweise im Dorfsteckbrief erwähnt sein sollen. Die Leitung kann als Alternative auch für alle Teilnehmenden ein Raster mit bestimmten Aspekten vorgeben. Sind mehrere Teilnehmende aus einem Dorf in der Gruppe, muss vereinbart werden, ob alle Teilnehmenden einen eigenen Steckbrief erarbeiten oder ob für jedes Dorf nur ein Steckbrief entstehen soll.

b. Ziel

Die Teilnehmenden haben die wesentlichen Merkmale ihres Dorfes kreativ festgehalten.

c. Personenzahl

Acht bis zwanzig Personen

d. Dauer

Etwa eine bis zwei Stunden

e. Durchführung

Die Teilnehmenden erhalten eine einführende Erläuterung in die Aufgabenstellung. Anschließend gestalten sie möglichst kreativ einen Dorfsteckbrief, der die IST-Situation ihres Dorfes ansprechend abbildet.

Im Anschluss werden die Dorfsteckbriefe im Plenum vorgestellt. Haben Teilnehmende aus einem Dorf jeweils eigene Steckbriefe erarbeitet, werden die Unterschiede in der Wahrnehmung bzw. Darstellung betrachtet. Welche Rolle spielen das Alter, das Geschlecht oder der berufliche Status bzgl. der Darstellung des Dorfes?

f. Material und/oder Medien

DIN A3-Papier, farbige Stifte, ggf. „Dorfaccessoires“

g. Variante

Die Teilnehmenden fokussieren sich auf die Besonderheiten ihres Dorfes, auf jene Dinge, die hier einzigartig sind. Das kann Historie sein (Wilddiebsdorf), besondere Infrastruktur (Bahnanschluss) oder ungewöhnliches Engagement (Dorfschänke in Dorfbewohnerhand). Alle Besonderheiten werden auf großen Papierbögen zeichnerisch und textlich visualisiert. Dieses Ergebnis wird im Pitch-Format vorgestellt.

h. Quelle

Modellprojekt „Dorf ist nicht gleich Dorf“, 2017 – 2020; Variante: Dornieden, Tanja, www.koko-kommunikation.de, 2017

6.3 Resilientes Netzwerk

a. Kurzbeschreibung

„Früher war alles schöner, der demografische Wandel bedroht unsere Dörfer“ – stimmt das? Mit dieser Methode werden frühere Netzwerke im Dorf sichtbar gemacht. Die Teilnehmenden können ihrer Fantasie freien Lauf lassen und mögliche Netzwerkbeziehungen „im idealen Dorf“ knüpfen. Dann kommt der „böse demografische Wandel“, neue Fäden müssen aufgenommen werden.

b. Ziel

Die Teilnehmenden können Risiken und Chancen benennen, die mit demografischen Entwicklungen in Verbindung stehen.

c. Personenzahl

Acht und bis zwanzig Personen

d. Dauer

Etwa 45 Minuten

e. Durchführung

In der Raummitte liegen A5-Zettel mit Bezeichnungen von Menschen im Dorf (Jugendliche, Mitglied der Feuerwehr, Pastor*in, Einheimische, Zugezogene, usw.), Akteuren aus Dorfpolitik und Verwaltung (Bürgermeister*in, Ortsratsmitglied, Gemeindebürokraft, Dorfsheriff, Friedhofsvorsteher...) und Vertreter*innen der regionalen Wirtschaft (Dorfladen, Dorfgasthaus, Schwimmbad, Eisdiele, Disco, ...). Alle nehmen sich einen Zettel, kleben ihn mit Kreppband an Hemd, Bluse oder Pullover und symbolisieren anschließend diesen Akteur. Die Gruppe stellt sich im Kreis auf und beispielsweise die jüngste Person im Raum erhält ein Wollknäuel. Sie nimmt das Ende in die Hand und sagt, wie sie im angenommenen idealen Dorf mit einer gegenüberstehenden Person in Beziehung steht und wirft dieser das Knäuel zu. So geht es weiter und es entsteht ein Netz. Die Leitung kann jetzt ein leichtes Buch oder eine Zeitschrift (> Ländlicher Raum, Agrarsoziale Gesellschaft) auf das „tragfähige Netz“ legen.

Nun heftet sich die Leitung den Begriff „Demografischer Wandel“ an das Hemd, mit einer Schere schneidet sie einige Fäden ab, da durch den demografischen Wandel Infrastrukturen wegfallen. Die Gruppe überlegt, wie einzelne Fäden aufgenommen werden können, z. B. durch neues freiwilliges Engagement.

f. Material und/oder Medien

Arbeitsblatt 12, Zettel mit Bezeichnungen der Akteure, Klebeband, Wollknäuel, Schere, Zeitschrift

g. Variante

Die Menschen im Dorf, Akteure aus Dorfpolitik und Verwaltung und der regionalen Wirtschaft sind auf drei unterschiedlich farbigen Papieren vermerkt. Sie symbolisieren die drei Akteure des „Soziale-Orte-Konzepts“ (SOK); anschließend erfolgt eine Überleitung zum SOK, siehe 6.4

h. Quelle

Modellprojekt „Dorf ist nicht gleich Dorf“, 2017 – 2020

► Arbeitsblatt 12 im Anhang

6.4 Soziale-Orte-Konzept (SOK) in der Dorfmoderation (evaluiert)

a. Kurzbeschreibung

Mit Hilfe dieser Methode können die Qualitäten des sozialen Zusammenhalts zwischen der Zivilgesellschaft, der kommunalen Politik und Verwaltung sowie der regionalen Wirtschaft betrachtet werden. Nach einer inhaltlichen Einführung schätzen die Teilnehmenden die Zusammenhalte zwischen diesen drei Akteursgruppen in ihrem Dorf ein.

b. Ziel

Die Teilnehmenden können das wissenschaftliche SOK-Modell mit der Situation in ihrem Dorf in Beziehung setzen.

c. Personenzahl

Acht bis zwanzig Personen

d. Dauer

Etwa eine Stunde

e. Durchführung

Die Teilnehmenden lesen das Handout und stellen anschließend Verständnisfragen. Dann erhalten sie ein Arbeitsblatt mit der SOK-Skizze (Zivilgesellschaft, regionale Wirtschaft, Kommune und Verwaltung) und zeichnen starke und schwache Beziehungen zwischen den Akteuren dieser Dreiecksbeziehung für ihr Dorf ein. Im Plenum werden die Ergebnisse vorgestellt und entsprechend der Reflexionsfragen vom Handout diskutiert.

f. Material und/oder Medien

Arbeitsblatt 13, A3-Papier mit SOK-Skizze und Stifte

g. Variante

Das SOK kann mit der Übung 6.3 Resilientes Netzwerk und 6.5 Aufstellung mit DUPLO-Steinen in Beziehung gebracht werden

h. Quelle

Modellprojekt „Dorf ist nicht gleich Dorf“, 2017 – 2020

► Arbeitsblatt 13 im Anhang

6.5 Dorfaufstellung mit DUPLO-Steinen

a. Kurzbeschreibung

Analog zu systemischen Aufstellungen von Organisationen stellen die Teilnehmenden ihre Dorfakteure auf. Für die Größe und Bedeutung der Akteure werden beispielweise DUPLO-Steine verwendet. Holzklötze oder ähnliches Material kann alternativ verwendet werden. Sind Beziehungen besonders stark und eng, dann stehen die Akteure nah beieinander, sind die Beziehungen eher schwach und lose, dann stehen sie weiter voneinander entfernt. Die Dorfaufstellung kann fotografiert und z. B. nach einem Jahr auf Veränderungen untersucht werden.

b. Ziel

Die Teilnehmenden können die Beziehungen der Akteure in ihrem Dorf aus einer Metaebene heraus betrachten und strategische Abwägungen vornehmen.

c. Personenzahl

Acht bis zwanzig Personen

d. Dauer

Zwei Stunden

e. Durchführung

Die Aufgabenstellung wird mit einer symbolischen Aufstellung von der Kursleitung erklärt. Alle Teilnehmenden nehmen sich die bunten und verschiedenen großen DUPLO-Steine und stellen gleichzeitig ihr Dorf auf. Sie schieben einzelne Steine weiter weg oder ziehen andere näher, je nach Ausprägung der realen Beziehung. Sie werden auf Wunsch weiter von der Kursleitung angeleitet. Ist das Dorf fertig abgebildet, erhalten alle Teilnehmenden noch eine DUPLO-Figur zum Platzieren, die für das Dorfmoderationsteam oder die Dorfmoderation steht. Alle DUPLO-Steine werden mit einem kleinen beschrifteten Zettel versehen, auf dem die Akteure sowie der Ortsname genannt werden. Daraufhin geht die Gruppe durch den Raum, und schaut sich alle Aufstellungen an. Jede*r Teilnehmende kann ihre/seine Aufstellung erläutern. Zum Ende macht die Kursleitung von jeder Aufstellung ein Foto, das den Teilnehmenden mit einem Protokoll zur Verfügung gestellt wird.

f. Material und/oder Medien

Arbeitsblatt 14, DUPLO-Steine, DUPLO-Figuren, kleine Zettel, Stifte, Kamera

g. Variante

Keine

h. Quelle

Modellprojekt „Dorf ist nicht gleich Dorf“, 2017 – 2020

► Arbeitsblatt 14 im Anhang

6.6 Nadelmethode

a. Kurzbeschreibung

Die Nadelmethode kann in der Sozialraumanalyse von allen Altersgruppen genutzt werden. Auf einem Orts- oder Quartiersplan werden bei einer Begehung vorher festgelegte Merkmale mit Nadeln markiert. Bei der Zusammenführung der Ergebnisse auf einem großformatigen Ortsplan ergibt sich ein Bild mit Schwerpunkten und Gewichtungen.

b. Ziel

Mit dieser partizipativen Methode werden Chancen und Risiken in einem Dorf oder Quartier abgebildet.

c. Personenzahl

Keine Begrenzung

d. Dauer

Mindestens zwei Stunden, eher länger

e. Durchführung

Alle Teilnehmenden erhalten einen DIN A3-großen Kartenausschnitt ihres Dorfes im Maßstab von 1:10000 oder 1:15000, der auf einem Korkbrett oder ähnlichem befestigt ist. Sie erhalten eine ausreichende Menge von Pinnnadeln in mindestens zwei Farben. Jede Farbe erhält eine Bedeutung wie „rot = hier halte ich mich am liebsten auf“, „blau = hier ist es ungemütlich/gefährlich an der Straße“ usw.; die Teilnehmenden gehen durch den Ort und markieren die Orte mit den Nadeln. Sie können auch Passant*innen befragen, Kinder und Jugendliche oder andere Personengruppen.

Wenn die Gruppe wieder zusammenkommt, werden die Ergebnisse gesichtet und ausgewertet. Ggf. können Handlungsempfehlungen daraus abgeleitet werden.

f. Material und/oder Medien

Arbeitsblatt 15, Ortspläne, Korkplatten, Pinnnadeln mit unterschiedlichen Farbköpfen, Papier und Stifte für Notizen

g. Variante

Statt Ortsplan und Pinnnadeln kann man die Teilnehmenden bei einer Ortsbegehung Fotos machen lassen, die Aufnahmen anschließend sammeln und auf den Ortsplan pinnen

h. Quelle

Kuratorium Deutsche Altershilfe, 2014: IST-Analysen im Quartier, Handreichung im Rahmen des Förderbausteins 3.1.1, Seite 3

► Arbeitsblatt 15 im Anhang

6.7 Wirkungsbaum (evaluiert)

a. Kurzbeschreibung

Der Wirkungsbaum ist eine modifizierte, vereinfachte Methode aus dem Wirkungsmanagement und knüpft an den „Problembaum“ und den „Lösungsbaum“ an. Es wird mit der Methode ein Perspektivwechsel der Teilnehmenden von einer Problemorientierung hin zu einer Wirkungsorientierung visualisiert. Dazu formuliert die Gruppe der Teilnehmenden eine vorrangige Herausforderung im Dorf, beispielsweise „höhere Bürgerbeteiligung“. Im Wurzelbereich werden aus den Perspektiven der unterschiedlichen Zielgruppen und Stakeholder Gründe für die geringe Bürgerbeteiligung gesammelt. Für den Stamm und die Zweige des Wirkungsbaums werden wirkungsvolle Maßnahmen entwickelt, die zu einer höheren Bürgerbeteiligung führen können.

b. Ziel

Die Teilnehmenden haben durch die Formulierung von Wirkungen einen erweiterten Blick auf Lösungsmöglichkeiten. Durch die Visualisierung werden pauschale Annahmen wie „Zugereiste beteiligen sich nicht“ oder „Einheimische haften nur an Traditionen“ aufgelöst.

c. Personenzahl

Acht bis zwanzig Personen

d. Dauer

Zwei Stunden

e. Durchführung

Die Teilnehmenden erhalten einen theoretischen Einstieg in die Unterscheidung von Problemorientierung und Wirkungsorientierung. Dazu kann an einem konkreten Beispiel gearbeitet werden. Anschließend teilt sich die Gruppe in Kleingruppen mit drei bis fünf Teilnehmenden auf. In den Kleingruppen legen sie gemeinsam eine konkrete Herausforderung fest, die beispielsweise in einem der beteiligten Dörfer Priorität hat. Sie ergründen Ursachen für diese Herausforderung, die sie auf Metaplankarten notieren und im Wurzelbereich des Baumes platzieren. Haben sie diesen Schritt abgeschlossen, beginnen sie Wirkungen von konkreten Maßnahmen zu formulieren, die den Ästen des Baumes zugeordnet werden. Dabei lassen sich Wirkungen als eine Verzweigung des Baumes kumulieren. Ggf. erfolgt im Anschluss eine Auswertung der Ergebnisse im Plenum.

f. Material und/oder Medien

Arbeitsblatt 16, Stifte, Papier, Metaplanwände

g. Variante

Eine abstraktere Variante ist die Vorstellung des Problembaumes und die Arbeit mit einem Wirkungsbaum gemäß der Vorgaben in der Veröffentlichung Kursbuch Wirkung (Phineo 2014), Seiten 22 bis 32.

h. Quelle

Modellprojekt „Dorf ist nicht gleich Dorf“, 2017 – 2020

Phineo (2014): Kursbuch Wirkung. Bertelsmann Stiftung, 2. Auflage, Berlin

7. Veranstaltungsformate im Dorf

7.1 Dorfwerkstatt

a. Kurzbeschreibung

Als demokratisches Beteiligungsformat im Dorf lernen die Teilnehmenden das Konzept einer Dorfwerkstatt kennen. In Anlehnung an die Darstellungen von Bürgerkommunen ist eine Dorfwerkstatt ein Ort der Meinungsäußerung, der Beteiligung und gemeinschaftlichen Prozessplanung im Dorf.

b. Ziel

Die Teilnehmenden kennen die Planungsschritte für die Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung einer Dorfwerkstatt. Sie können alternative Zusammenkünfte oder Austauschforen beschreiben und durchführen.

c. Personenzahl

Acht bis zwanzig Personen

d. Dauer

Zwei bis vier Stunden

e. Durchführung

Die Teilnehmenden werden aufgefordert, alle Planungsschritte für die Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung einer Dorfwerkstatt zu sammeln. Dazu erarbeiten sie in Kleingruppen alle Aspekte, die aus ihrer Sicht in ihrem Dorf wichtig sind.

Im Plenum werden die Planungsschritte an Metaplanwänden gesammelt und strukturiert.

f. Material und/oder Medien

Arbeitsblatt 17, Stifte, Papier, Metaplanwände

g. Variante

Eine Sammlung mit den Planungsschritten liegt als Handout vor und wird von den Teilnehmenden ergänzt; ggf. werden eine oder mehrere erfahrene Dorfmoderator*innen in die Qualifizierung eingeladen, um von ihrer „ersten Dorfwerkstatt“ zu berichten. Als ergänzende Übung wird eingeplant, dass die Teilnehmenden einen persönlichen Begrüßungstext für die erste Dorfwerkstatt formulieren und sich in der Qualifizierung vor der Gruppe damit präsentieren.

h. Quelle

Modellprojekt „Dorf ist nicht gleich Dorf“, 2017 – 2020

► Arbeitsblatt 17 im Anhang

7.2 Dorfsprechstunde

a. Kurzbeschreibung

Analog zur Bürgermeister*innensprechstunde können in den Dörfern z. B. auch Dorfsprechstunden stattfinden. Gemeinsam z. B. mit der Ortsheimatpflege werden regelmäßig Gesprächstermine angeboten, die der Dorfbevölkerung verlässliche Beteiligungsoptionen an Dorfentwicklungsprozessen bieten.

b. Ziel

Die Teilnehmenden kennen ein Format für den niedrigschwelligen Austausch im Dorf. Eine von Dorfmoderator*innen gestaltete Dorfsprechstunde trägt zur Akzeptanz der Dorfmoderation im Dorf bei.

c. Personenzahl

Acht bis zwanzig

d. Dauer

Ein bis zwei Stunden

e. Durchführung

Im Plenum werden Angebote für die Öffentlichkeitsarbeit in der Dorfmoderation und bzgl. der Beteiligung von Bürger*innen im Dorf gesammelt und diskutiert. Nach Möglichkeit kommt ein/e erfahrene/r Dorfmoderator*in in die Gruppe und berichtet über die eigenen Erfahrungen mit einer „Dorfsprechstunde“. Im Anschluss erarbeiten die Teilnehmenden optionale Planungsschritte für ihr Dorf.

f. Material und/oder Medien

Flipchart, Stifte

g. Variante(n)

Keine

h. Quelle

Riemann, Nortrud, 09/2019, persönliche Ausführungen zum Dorfmoderationsprozess in Hemeln

8. Verfahren und Prozessplanung

8.1 Ist-Ziel-Weg-Methode (evaluiert)

a. Kurzbeschreibung

Demografie-Sensible Dorfentwicklung sollte den Anspruch haben, etwas für die Menschen besser werden zu lassen, also nicht stehen zu bleiben. Dazu gehört, sich auf eine Analyse, eine Zielvorstellung und einen Weg zu einigen. Diese Methode kann man einsetzen, wenn für eine klar umrissene Problemstellung nach einer Lösung gesucht werden soll. Dazu muss das Thema im Einflussbereich der Dorfmoderation liegen.

b. Ziel

Die Teilnehmenden können zwischen den Aktivitäten „inhaltlicher Input“ (Plädieren) und „Diskussionsleitung“ (moderieren) unterscheiden und entsprechende Rollen einnehmen. Sie kennen eine Vorgehensweise zur Gestaltung lösungsorientierter Diskussionen im Dorf.

c. Personenzahl

Acht bis zwanzig Personen (je Gruppenarbeit max. acht Personen)

d. Dauer

Zwei Stunden

e. Durchführung

Aufteilung in Arbeitsgruppen mit maximal acht Personen. Zu Beginn formuliert die Arbeitsgruppe ein relevantes Thema, z. B. „Förderung der Beteiligung im Dorf“. Anschließend legt die Arbeitsgruppe fest, wer die Rolle der Moderation übernimmt, alle anderen Beteiligten nehmen die Aufgabe des Plädierens wahr. Der erste von drei Diskussionsschritten ist die Diskussion der (verbesserungswürdigen) IST-Situation. Zur besseren Visualisierung werden ein Bodenschild „IST“ und Metaplankarten ausgelegt.

Im zweiten Schritt werden Ideal-Zustände diskutiert und auf Metaplankarten festgehalten. Ein Bodenschild „ZIEL“ wird möglichst weit entfernt vom ersten Bodenschild ausgelegt und mit den Metaplankarten ergänzt. Im Diskussionsverlauf können diese Visionen z. B. als Minimal- bzw. Maximalvarianten gewichtet werden.

Im dritten Schritt wird die Bodenkarte „WEG“ zwischen den beiden anderen Bodenkarten ausgelegt. Gemeinsam diskutiert die Arbeitsgruppe mögliche Lösungswege.

f. Material und/oder Medien

Arbeitsblatt 18, Bodenschilder, Metaplankarten, Stifte

g. Variante

Es können ergänzend übertriebene „Wunschoptionen“ erarbeitet und diskutiert werden; ggf. führt das zu bisher nicht gesehenen neuen Ideen

h. Quelle

Gombert, Tobias, 2014: Methodenblatt: IST – ZIEL – WEG. Bildungs- und TagungsZentrum HVHS Springe.

► Arbeitsblatt 18 im Anhang

8.2 bis 8.4: Dorfstory I, II und III

Die Idee der „Dorfstory“ entstammt dem Sendeformat der „Nordstory“ des Norddeutschen Rundfunks (NDR). In der Nordstory werden besondere Lebenssituationen in ländlichen Räumen vorgestellt. Es geht in den Sendungen um neue Ideen für die Nutzung alter Gebäude, ungewöhnliche Lebensentwürfe, innovative Infrastrukturen in der Nahversorgung und anderes mehr.

Als Hintergrund für die Methode ‚Dorfstory‘ wird angenommen, dass sich ein NDR-Filmteam im Dorf der Dorfmoderator*innen angemeldet hat, um eine Dokumentation über den Verlauf von fünf Jahren Dorfmoderation bzw. Dorfentwicklung zu drehen. Es geht also nicht um eine Momentaufnahme, sondern um einen auf fünf Jahre ausgerichteten Entwicklungsprozess.

Dazu ist ein Vorgehen in drei Schritten im Rahmen einer Tagesveranstaltung nötig. Die drei Teile der Methode Dorfstory können in anderen Zusammenhängen u. U. auch unabhängig voneinander umgesetzt werden.

- Dorfstory I: Akteure aus der „Dorfbevölkerung“ (die Teilnehmenden) sollen ihr Dorf heute darstellen und Visionen entwickeln, wo sie ihr Dorf in fünf Jahren sehen. In der Vorbereitung haben sie eine Dorfanalyse mit einem Dorfanalyseschema durchgeführt.
- Dorfstory II: Das fiktive Filmteam möchte während der fünfjährigen Drehzeit eine feste Personengruppe immer wieder interviewen. Diese Mitspieler*innen im Dorf müssen ausfindig gemacht werden.
- Dorfstory III: Um ein Drehbuch für den Ort zu schreiben, werden die erwünschten Wirkungen im Ort nach einem Stufenmodell beschrieben.

8.2 Dorfstory I – mein Dorf in fünf Jahren (evaluiert)

a. Kurzbeschreibung

Diese Aufgabenstellung befasst sich mit den erwünschten Wirkungen der Dorfmoderation in den kommenden fünf Jahren.

b. Ziel

Die Teilnehmenden können Ziele darstellen, die mit Hilfe der Dorfmoderation angestrebt werden. Sie können Wege dahin und benötigte Hilfeleistungen beschreiben.

c. Personenzahl

Acht bis zwanzig Personen

d. Dauer

Zwei Stunden

e. Durchführung

Idealerweise haben die Teilnehmenden im Vorfeld eine oder mehrere Sendungen der „Nordstory“ gesehen, um ein Verständnis für das fiktive Drehbuch zu haben. Nach einer Erläuterung der Ausgangssituation erarbeiten sie in Einzelarbeit die Fragen: „Was will ich in unserem Dorf in den kommenden fünf Jahren erreichen?“ und „Was brauche ich dazu?“. Sind mehrere Teilnehmende aus einem Dorf in der Gruppe, soll diese Übung trotzdem in Einzelarbeit erledigt werden.

Anschließend stellen alle Teilnehmenden nacheinander in maximal fünf Minuten Redezeit ihre Visionen und die Vorgehensweisen vor. Bei mehreren Teilnehmenden aus einem Dorf werden Übereinstimmung und Unterschiede herausgestellt und diskutiert.

f. Material und/oder Medien

Arbeitsblatt 19, Metaplankarten, Stifte, Metaplanwände

g. Variante

Keine

h. Quelle

Modellprojekt „Dorf ist nicht gleich Dorf, 2017 – 2020

► Arbeitsblatt 19 im Anhang

8.3 Dorfstory II – Akteure gewinnen (evaluiert)

a. Kurzbeschreibung

Welche Einstellungen haben einzelne Akteure im Dorf zu den Maßnahmen der Dorfentwicklung? Wie hoch ist deren Einfluss auf die Prozesse? In der Auseinandersetzung mit diesen Fragestellungen befasst sich die Gruppe mit Erkenntnissen aus der Innovationsforschung, die Gruppen unterteilt in „Innovative“, „frühe Mitmachende“, die „große Masse“, die „Skeptiker“ und die „Zauderer/Miesmacher“. Ausgehend von diesem Hintergrundwissen können die Teilnehmenden besser mit unterschiedlich ausgeprägten Mitmachverhalten umgehen.

b. Ziel

Die Teilnehmenden haben ein Bild davon, wie es gelingt, neue Akteure zu gewinnen.

c. Personenzahl

Acht bis zwanzig Personen

d. Dauer

Zwei Stunden

e. Durchführung

Theoretische Einführung mit dem Handout 20 „Mitreiter*innen“. Anschließend tragen die Teilnehmenden die Stakeholder im Dorf in eine Matrix mit der X-Achse „geringer – hoher Einfluss“ und der Y-Achse „negative – positive Einstellung“ ein. Diese Arbeitsblätter werden in der Raummitte ausgelegt, von der gesamten Gruppe betrachtet und nacheinander von den jeweiligen Teilnehmenden erläutert. Die Leitung bündelt die Diskussion mit dem Ziel, eine klare Übersicht der Mitstreiter*innen in der Dorfstory zu erarbeiten und zur Dorfstory III überzuleiten.

f. Material und/oder Medien

Arbeitsblatt 20 oder Skizze am Flipchart, Handout 21, Stifte

g. Variante

Keine

h. Quelle

Modellprojekt „Dorf ist nicht gleich Dorf“, 2017 – 2020

► Arbeitsblatt 20 und 21 im Anhang

8.4 Dorfstory III – Wirkungstreppe (evaluiert)

a. Kurzbeschreibung

Die Teilnehmenden werden an der Gestaltung des Regiebuchs für die Dorfstory beteiligt. Dazu sollen sie beschreiben, welche Wirkungen in den kommenden Jahren erreicht werden sollten. Als Hilfestellung wird ihnen die sogenannte Wirkungstreppe vorgestellt, in die Zielsetzungen bzw. Annahmen für die Entwicklungen der kommenden fünf Jahre eingetragen werden sollen.

b. Ziel

Die Teilnehmenden können die Wirkungsebenen „gesellschaftliche Veränderungen“, „Veränderungen von Haltungen, Einstellungen und Fähigkeiten“ sowie „Aktivitäten, Zielgruppen, Akzeptanz“ unterscheiden.

c. Personenzahl

Acht bis zwanzig Personen

d. Dauer

Zwei Stunden

e. Durchführung

Die Teilnehmenden erhalten eine Einführung in den Aufbau der Wirkungstreppe als Handout und bekommen die Methode an einem Beispiel erläutert. Im Anschluss erhalten sie ein Arbeitsblatt mit der Aufgabenstellung, dass sie erwünschte Wirkungen in ihrem Dorf eintragen (Einzelarbeit). Dazu sollen die Ergebnisse aus der Dorfstory I und Dorfstory II mit herangezogen werden. In der nächsten Phase erläutern sie sich ihre Ergebnisse gegenseitig in Kleingruppen (Zweier- oder Dreier-Gruppen).

In einer Abschlussrunde werden die Ergebnisse vor dem Hintergrund diskutiert, inwieweit sie für das Verfassen von Projektförderanträgen herangezogen werden können.

f. Material und/oder Medien

Arbeitsblatt 22

g. Variante

Keine

h. Quelle

Modellprojekt „Dorf ist nicht gleich Dorf“, 2017 – 2020

► Arbeitsblatt 22 im Anhang

9. Reflexion und Abschluss

9.1 Hast du gut gemacht

a. Kurzbeschreibung

Wertschätzende, humorvolle Übung für den Abschluss einer Veranstaltung.

b. Ziel

Die Teilnehmenden kennen eine wertschätzende Übung, um eine Veranstaltung gut abzuschließen.

c. Personenzahl

Acht bis zwanzig Personen

d. Dauer

Wenige Minuten

e. Durchführung

Alle Teilnehmenden stellen sich im Kreis auf. Die Leitung fordert sie auf, den rechten Arm mit einer leicht kreisenden Bewegung zu heben und nach vorn auszustrecken. Dann wandert der rechte Arm seitlich nach rechts zur linken Schulter der nebenstehenden Person. Der Arm tippt auf die Schulter der Person und alle sagen „Das hast du gut gemacht!“. Dann wandert der rechte Arm langsam auf die eigene linke Schulter. Dort angekommen, tippt die rechte Hand auf die Schulter und alle sagen: „Das habe ich gut gemacht!“. Schließlich werden alle rechten Arme langsam wieder gestreckt, in der Kreismitte liegen alle rechten Hände übereinander und alle ziehen den Arm nach oben mit dem Satz: „Das haben wir gut gemacht!“.

f. Material und/oder Medien

Keine

g. Variante

Keine

h. Quelle

Keine

9.2 Danke, weil ...

a. Kurzbeschreibung

Nachdem eine Gruppe einen oder mehrere Veranstaltungstage gemeinsam absolviert hat, können sie sich in dieser Abschlussübung gegenseitig ihre Wertschätzung ausdrücken.

b. Ziel

Die Teilnehmenden haben sich gegenseitig Wertschätzung entgegengebracht.

c. Personenzahl

Acht bis zwanzig Personen.

d. Dauer

Etwa 45 Minuten

e. Durchführung

Die Teilnehmenden ziehen alle ein Kärtchen mit dem Namen einer anderen Teilnehmer*in (siehe auch Übung 2.1). Sie notieren sich anschließend spontan einige Verhaltensweisen, Besonderheiten, Wünsche an die Person oder gemeinsame Erlebnisse, die sie mit dieser Person verbinden. In der Abschlussrunde beginnt jemand mit dem Satz: „Ich bedanke mich bei XY für ...“, und nennt dabei die Dinge, die sie/er an der anderen Person wertschätzt. Das wird fortgesetzt, bis sich alle Teilnehmenden bei einer anderen Person bedankt haben.

f. Material und/oder Medien

Ggf. Namenszettel

g. Variante

Die Übergabe der Zertifikate kann mit dieser Übung ergänzt werden.

h. Quelle

Keine

9.3 Blitzlicht

a. Kurzbeschreibung

Zum Abschluss einer Veranstaltung wird abgefragt, was „oben auf“ liegt. Mit dem Blitzlicht werden spontane Äußerungen als Momentaufnahme zum Verlauf der Veranstaltung, zu Wünschen für zukünftige Termine o.ä. in die Gruppe eingebracht.

b. Ziel

Alle Teilnehmenden haben einen Einblick in den Veranstaltungsverlauf.

c. Personenzahl

Acht bis zwanzig Personen

d. Dauer

Zehn Minuten

e. Durchführung

Die Teilnehmenden werden von der Gruppenleitung aufgefordert, z. B. in einem Satz ihre Meinung zum Verlauf der Veranstaltung zu äußern.

f. Material und/oder Medien

Keine

g. Variante

Keine

h. Quelle

Keine

10. Fazit und Ausblick

Wenn sich Teilnehmer*innen, die sich bisher nicht kannten, in der Qualifizierung Dorfmoderation begegnen, sich kennenlernen und schnell zum unkomplizierten „Du“ übergehen, dann erleben sie, wie leicht ein vertrautes Miteinander entstehen kann. Sie stellen fest, dass „ihre“ Themen zum Teil auch die Themen von anderen sind. Mit verschiedenen Methoden lernen sie Kontakt und Vertrauen zueinander aufzubauen, sie können persönliche Verhaltensmuster (auch in Gruppen) reflektieren und wertschätzend miteinander kommunizieren. Sie lernen Instrumente für Bestandsaufnahmen in Dörfern kennen sowie Verfahren für Prozess- und Projektplanungen oder Veranstaltungsformate für Dörfer.

Die Referierenden in der Dorfmoderation sind aufgefordert, sich an den Teilnehmenden zu orientieren und ihr pädagogisches Handeln mit Empathie, Kreativität und Fachwissen auf die in jeder Gruppe unterschiedlichen Situationen und Dynamiken abzustimmen. Daher ist dieser Methodenkoffer als eine flexibel zu gestaltende Sammlung von pädagogischen

Vorgehensweisen für den Lernort Dorf zu verstehen. Für Qualifizierungen können gezielt bestimmte Methoden ausgewählt und ggf. bedarfs- oder situationsgerecht variiert werden.

Die Evaluationen des methodischen Vorgehens in den Qualifizierungen „Dorf ist nicht gleich Dorf“ lassen erkennen, dass viele der angewendeten Methoden bei den Teilnehmenden gleichermaßen sehr gut als auch weniger gut angekommen sind. Für die Durchführung einzelner Methoden konnten Verbesserungshinweise aufgenommen werden, teilweise sind Arbeitsblätter überarbeitet worden. Manche Methoden sind geeignet, von Dorfmoderationsteams direkt in den eigenen Dörfern angewendet zu werden.

Für zukünftige Entwicklungen müssen in Ergänzung zu dieser Sammlung auch digitale Lernformate mit entsprechenden Methoden entwickelt und erprobt werden. Das ist insbesondere hinsichtlich der Gewinnung von Dorfmoderator*innen wünschenswert.

11. Anhänge

Arbeitsblatt 01: Aufstellungen

Arbeitsblatt 02: Spiel der Stummen

Arbeitsblatt 03: Pro- und Contra-Debatte

Arbeitsblatt 04: World Café

Arbeitsblatt 05: Resonanzlandkarte in der Dorfmoderation

Arbeitsblatt 06: Offene versus geschlossene Kommunikation

Arbeitsblatt 07: Biografische Selbstreflexion

Arbeitsblatt 08: Zeitreise

Arbeitsblatt 09: Kompetenzen reflektieren

Arbeitsblatt 10: Perspektivwechsel (einheimisch/zugereist)

Arbeitsblatt 11: Persona

Arbeitsblatt 12: Resilientes Netzwerk

Arbeitsblatt 13: Soziale-Orte-Konzept in der Dorfmoderation

Arbeitsblatt 14: Dorfaufstellungen mit Duplosteinen

Arbeitsblatt 15: Nadelmethode

Arbeitsblatt 16: Wirkungsbaum

Arbeitsblatt 17: Dorfwerkstatt

Arbeitsblatt 18: IST-WEG-ZIEL-Methode

Arbeitsblatt 19: Dorfstory I

Arbeitsblatt 20: Dorfstory IIa

Arbeitsblatt 21: Dorfstory IIb

Arbeitsblatt 22: Dorfstory III

Arbeitsblatt 23: Fragen zum Demokratieverständnis

01 | Methode „Soziometrische Aufstellungen“

Soziometrie ist ein Verfahren der empirischen Sozialforschung. Es wurde 1934 von Jakob L. Moreno entwickelt, um Beziehungen von Gruppenmitgliedern mithilfe von soziometrischen Tests zu erfassen, graphisch darzustellen und auszuwerten.

Die soziometrische Aufstellung ist ein abgewandeltes Verfahren, welches die Gemeinsamkeiten der Mitglieder einer Gruppe themenzentriert aufzeigen kann, ohne dass diese sich dazu verbal äußern müssen. Die soziometrische Aufstellung eignet sich als WarmingUp oder Themeneinstieg, um die - sich eventuell auch noch fremden - Teilnehmer zu aktivieren und zu einem ersten Statement zu begleiten.

Die Aufstellungen erfolgen in einer Reihe als Skala, verteilt im Raum oder in den Ecken des Raumes. Zwischen den einzelnen Aufstellungen sollte immer ein neutrales Zusammenkommen in der Mitte des Raumes stattfinden, sodass die Gruppenmitglieder in Bewegungen bleiben und sich nicht auf ihrer Position verharren können.

Wahlweise können die Teilnehmer/innen auch aufgefordert werden, etwas zu ihrer Position zu sagen. So können erste Hemmungen beim Erstkontakt abgebaut und Gemeinsamkeiten in der Gruppe entdeckt werden.

Mögliche Fragestellungen auf Skalen in der Dorfmoderation:

- Wie weit ist dein Geburtsort von Göttingen entfernt? > Skala: 0 km, 50 km, 100 km usw.;
- Wie groß war der Ort, in dem du aufgewachsen bist? > Skala: weniger als 50 Einw., 50 bis 250 Einw.; usw.;
- Wie gut erlebst du deine heutige Nachbarschaft? > Skala: Sehr gut, mittelmäßig, nicht gut usw.

02 | Spiel der Stummen – Nonverbale Kommunikation

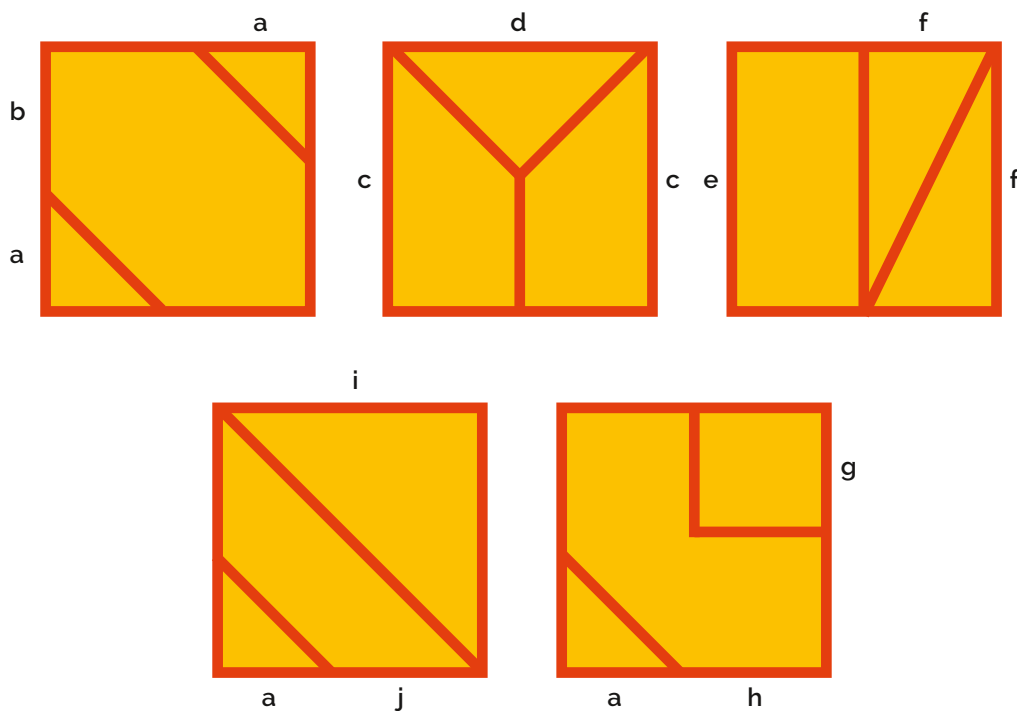
Das Spiel erfordert:

- Geometrisches Vorstellungsvermögen
- Nonverbale Kommunikation
- Kooperationsverhalten einer Gruppe

In diesem Spiel ist jeder auf den anderen angewiesen. Die Spielregeln nehmen den Gruppenmitgliedern alle sprachlichen und nicht sprachlichen Waffen aus der Hand. Keiner kann herrschen, keiner kann übergangen werden!

Bei diesem Spiel geht es darum, das Kooperationsverhalten von Gruppen zu überprüfen und zu fördern.

Spielvorbereitung:



Zeichnen Sie zunächst die fünf abgebildeten Quadrate auf Karton auf. Alle Quadrate müssen die gleiche Größe haben (z. B. 10 x 10 cm). Schneiden Sie die einzelnen Teilstücke aus, und zwar so, dass die Stücke mit dem gleichen Buchstaben gleich groß sind. Die Buchstaben dienen nur Ihrer Orientierung und haben keine weitere Bedeutung.

Sie benötigen für jede Gruppe je einen Satz von 5 Quadraten.

Eine Spielgruppe besteht aus 5 Teilnehmern.

Wenn sich die Zahl der Spieler nicht durch fünf teilen lässt, bekommen die übrigen die Aufgabe, den Kooperationsprozess zu beobachten und darauf zu achten, dass die Spielregeln eingehalten werden. Durch die Klassensituation könnte es auch sein, dass eine Gruppe aus 4 bzw. 6 Personen besteht. Hier könnten auch 2 Personen innerhalb einer Gruppe zusammenarbeiten und nur 1 Kuvert bekommen bzw. eine Person erhält zwei Kuverts. Ideal wären aber 5 Personen pro Gruppe. Die Spielregeln sollten aber unbedingt eingehalten

werden. Jeder Teilnehmer einer Spielgruppe erhält einen Umschlag mit Quadrateilen. Die Umschläge werden mit den Buchstaben A, B, C, D und E gekennzeichnet und enthalten folgende Teile:

- Umschlag A: i, h, e
- Umschlag B: a, a, a, c
- Umschlag C: a, j
- Umschlag D: d, f
- Umschlag E: g, b, f, c

Die einzelnen Stücke sind auf die Umschläge so verteilt, dass kein Gruppenmitglied allein ein ganzes Quadrat zusammensetzen kann. Es gibt zwar mehrere Möglichkeiten verschiedene Quadrate zusammenzusetzen, aber nur eine Möglichkeit für fünf Quadrate innerhalb einer Gruppe.

Spielregeln

- Jede Gruppe hat grundsätzlich 5 Mitspieler.
- Die Gruppen setzen sich an getrennte Tische, so dass sie sich nicht gegenseitig stören oder beeinflussen können.
- Die fünf Umschläge werden an die 5 Mitspieler jeder Gruppe verteilt.
- Auf ein Zeichen des Spielleiters öffnen alle Spieler ihre Umschläge.
- Die Gruppen haben die Aufgabe, aus den vorhandenen Teilstücken fünf gleich große Quadrate zu legen. Es lassen sich aus den Teilen auch kleinere Quadrate zusammensetzen.
- Die Aufgabe ist dann beendet, wenn jedes Gruppenmitglied ein vollständiges Quadrat vor sich liegen hat.
- Die Gruppenmitglieder dürfen unter keinen Umständen miteinander sprechen. Sie dürfen auch nicht versuchen, anderen durch Zeichen etwas mitzuteilen.
- Kein Spieler darf sich aus den Figuren der Mitspieler Stücke herausholen oder durch Zeichen andeuten, dass er ein Teilstück benötigt.
- Kann ein Spieler in seiner Figur ein Teilstück nicht verwenden, so muss er es in die Mitte des Tisches legen.
- Jeder Spieler darf nur die Teilstücke von Mitspieler nehmen, die von diesen in die Tischmitte gelegt worden sind.
- Der Spielleiter muss darauf achten, dass unter keinen Umständen gesprochen oder durch Zeichen signalisiert wird. Sieger ist die Spielgruppe, welche zuerst alle fünf Quadrate zusammengelegt hat.

Spielauswertung

Warum ohne Worte und Signale? In einer Gruppe ohne offiziellen Führer sind die Gruppenmitglieder - zumindest theoretisch - untereinander gleichberechtigt. In der Praxis stellt sich aber heraus, dass ein oder mehrere Gruppenmitglieder versuchen, die anderen zu beherrschen. Das trifft im besonderen auch für eine Schulklasse zu. Oft setzen sich diejenigen durch, die am besten reden (oder überreden) können. Den Stilleren in der Gruppe ist manchmal nicht bewusst, dass sie sich von anderen beherrschen lassen, denn die Vielredner haben ja scheinbar alle Sachargumente auf ihrer Seite. Aber der (unbewusste) Ärger macht sich irgendwann Luft, auch wenn sich die Beteiligten der Ursache der dann folgenden Störmanöver nicht bewusst sind.

In diesem Spiel nun können sich die Gruppenmitglieder nicht gegenseitig beherrschen, die Regeln nehmen ihnen alle sprachlichen und nicht sprachlichen Waffen aus der Hand. Jeder ist auf den anderen angewiesen. Es ist keine Cliquenbildung möglich, keiner kann übergangen werden. Welche Gefühle und Verhaltensweisen

entwickelt eine Gruppe, wenn alle in dieser Weise zusammenhalten müssen? Was behindert die Lösung einer Aufgabe, was fördert sie? Dieses Spiel eignet sich besonders für Klassen, die vorerst große Schwierigkeiten haben in Gruppen zusammenzuarbeiten.

Hinweise für die anschließende Diskussion:

- Wie fühlt man sich, wenn ein Gruppenmitglied ein wichtiges Teilstück für die Lösung der Aufgabe festhält, ohne selbst die Lösung sehen zu können?
- Welche Gefühle tauchen auf, wenn jemand aus der Gruppe sein Quadrat – allerdings in einer falschen Form – fertiggestellt hat und sich dann mit selbstzufriedenem Lächeln zurücklehnt?
- Was dachten die anderen über den Selbstzufriedenen?
- Welche Gefühle empfand man gegen Teilnehmer, die die Lösungsmöglichkeit nicht so schnell erfassten? Wollte man sie lieber hinauswerfen oder ihnen helfen?

Quelle: www.ph-linz.at/staff/boe/didaktik2/Spiel_der_Stummen.htm

03 | Methode: Pro/Contra-Diskussion

Beschreibung

Bei einer Pro/Contra-Diskussion werden klar abgegrenzte und fest umrissene gegenteilige Meinungen diskutiert. In zwei Gruppen werden die gegenteiligen Argumente gesammelt und Strategien festgelegt. In einer Diskussion werden dann die Argumente wechselseitig vorgestellt.

Durchführung

1. Als erstes wird verdeutlicht, welches Thema diskutiert wird. Das Thema sollte visualisiert werden, z. B. auf einer Tafel, Flip-Chart oder ähnlichem.
2. Die Teilnehmenden teilen sich auf zwei Gruppen auf, in eine Pro- und eine Contra-Gruppe. Dabei wird allen die Wahl der Gruppe freigestellt.
3. Jede Gruppe beschäftigt sich nun mit dem Pro- bzw. Contra zum Thema und stellt Argumente zusammen, die die Sichtweise der Gruppe prägnant wiedergeben.
4. Anschließend werden die Gruppen von einer Diskussionsleitung abwechselnd aufgefordert, jeweils aus ihrer Sicht zum Thema Stellung zu nehmen.
5. In einer Auswertung werden die Hauptaspekte und Gesichtspunkte zusammengetragen; Moderation hält Stichworte auf einem Flip-Chart fest.
6. Nach einer Diskussion gibt es ein Rundgespräch über die Reaktionen und Reflexionen der Teilnehmenden. Fragen: Wie hat sich die Diskussion auf meine Sichtweise ausgewirkt? Was hat mich zum Nachdenken angeregt?

Material

- Flip-Chart, Tafel oder ähnliches für die Verbildlichung
- Pinnwand mit Papier/Moderationskarten zum Zusammentragen der Argumente

Quellen: Kathrin Bernateck und andere (2017): Dorfmoderation im Landkreis Mecklenburgische Seenplatte. Schriftenreihe der Hochschule Neubrandenburg;

vgl. ebenda: Drude/Zielke-Nadkani 2008)

04 | Übung: offene versus geschlossene Kommunikation

Im nachfolgenden Dialog findet ihr Beispiele, wie sich offene und geschlossene Kommunikationsmuster im Gespräch äußern können.

Beispiel

Vor geraumer Zeit hat ein junger Dorfbewohner (D) bei seinem Ortsbürgermeister (OB) eine Ideensammlung für Dorfprojekte vorgelegt. Er hat seitdem nichts mehr davon gehört. Eines Tages spricht er seinen Ortsbürgermeister an.

- D:** Vor einigen Wochen habe ich dir doch eine Ideensammlung vorgelegt. Hast du dir das Papier überhaupt schon einmal angesehen?
- OB:** Natürlich, ich nehme alles zur Kenntnis, was du von dir gibst. Du hast ja einen sagenhaften Durchblick: erst ein Jahr hier im Dorf und schon weißt du, wie alles anders zu machen wäre. Hier haben wohl die ganze Zeit nur Dummköpfe gewohnt?
- D:** Man könnte es meinen, wenn man sieht, wie tot es im Dorf ist und wie leicht das anders zu machen wäre. Ehrlich gesagt: wenn jemand sich nur ein bisschen Mühe macht nachzudenken, kommt er ganz von alleine drauf.
- OB:** Du meinst wohl, das Ei des Kolumbus gefunden zu haben?
- D:** Nein, nicht gefunden, sondern nur nachgestellt.
- OB:** Du willst im Ernst behaupten, die Vorschläge stammen von dir? Die hast du doch irgendwo abgeschrieben.
- D:** Wie kommst du darauf? Erstens habe ich das nicht nötig, zweitens ändert das überhaupt nichts an der Tatsache, dass hier innovative Prozesse erforderlich sind. Dass du auf meine Vorschläge bisher nur so unqualifiziert reagierst, zeigt, wie brisant das Thema ist.
- OB:** Du meinst wohl, du könntest hier nach so kurzer Zeit den Ton angeben! Wir sind 50 Jahre in der bisherigen Weise gut gefahren, das kann dir jeder bestätigen. Ich sehe deshalb überhaupt keinen Grund, auf diese Vorschläge einzugehen. Vor allem passt mir der Ton nicht, in dem du mit mir redest. In Zukunft kümmerst du dich besser ausschließlich um deine eigenen Sachen.

Material

- Klärt bitte kurz, was „über dem Tisch“ und was „unter dem Tisch“ verhandelt wird!
- Arbeitet heraus, welche Stellen im Gespräch ein geschlossenes Kommunikationsmuster erkennen lassen!
- Wie hätte der gleiche Sachverhalt in offener Kommunikation besprochen werden können?

05 | World-Café

Material

Raum (groß genug für mehrere Gruppentische), Gruppentische mit 4-6 Stühlen, Flipchart-Papier oder Papiertischdecke, Stifte

Beschreibung

Die Grundidee des „World-Café“ ist es, z. B. Teilnehmende an einer Dorfwerkstatt miteinander ins Gespräch zu bringen und so Problem- oder Fragestellungen in Kleingruppen intensiv diskutieren und reflektieren zu können. Dabei ist die Art der Fragestellungen ebenso abhängig von der Bedeutsamkeit für die Teilnehmenden wie von deren Interessen. Die Gespräche sollen den ganz alltäglichen Gesprächen in einem Straßen-Café ähneln. Eine Vertiefung der Gespräche wird hier durch das mehrfache Wechseln und Mischen der Teilnehmenden ermöglicht. Am Ende wird eine Abschlussrunde im Plenum gehalten, bei der die Teilnehmenden ihre Ergebnisse präsentieren. „Die Methode sorgt dafür, dass sich die Teilnehmenden schnell und ohne Berührungängste treffen, kennen lernen und austauschen können“.

Ablauf

Man beginnt mit einer Begrüßung und Erläuterungen zum Ablauf und zur Rolle der Gastgeber. Gastgeber sind die fixen Gesprächsrundenleiter an den jeweiligen Tischen. In aufeinanderfolgenden Gesprächsrunden von 15-20 Minuten werden an allen Tischen gleichzeitig Frage- oder Problemstellungen besprochen. Die Teilnehmenden schreiben, zeichnen und kritzeln in jeder Runde das nach ihrer Meinung nach Wichtigste auf das Papier. Nach jeder Runde mischen sich die Teilnehmenden neu. Die Gastgeber bleiben an ihrem Tisch, begrüßen die Neuankömmlinge, resümieren das bisher Besprochene und bringen den Diskurs erneut in Gang.

Differenzierungsmöglichkeiten

Durch die unterschiedlichen Problem- und/oder Fragestellungen kann durch die Leitung im Rahmen der Methode „World-Café“ auf den heterogenen Interessen der Teilnehmenden basierend differenziert werden (Lerninteresse). Des Weiteren wird durch Nutzung des Papiers die Möglichkeit gegeben, unterschiedliche Lernstile anzusprechen. Die Teilnehmenden können selbst entscheiden, ob und in welcher Form Notizen zu Papier gebracht werden sollen. Ebenso werden durch diese Methode auditive und visuelle Zugangsweisen miteinander verbunden, welche der späteren Reflexion und Revision zu Gute kommen.

Tipps

Bei der Planung eines World-Café sind folgende Fragen hilfreich:

- Was soll erreicht werden?
- Was ist das Kernthema?
- Wie lauten die einzelnen Fragen?
- Wer nimmt teil?
- Sollten die Teilnehmenden vorab Gruppen zugeordnet werden und wenn ja, nach welchen Kriterien soll eingeteilt werden?

„Die richtigen Fragen sind der Dreh- und Angelpunkt eines World Café. Sie sollten spannend formuliert sein und die Teilnehmenden neugierig machen, ins Gespräch zu kommen. Gleichzeitig sollten sie einfach und verständlich sein“.

„Voraussetzung für ein gutes Gelingen ist eine offene, klare und freundliche Atmosphäre an den Tischen. Denn nur dann werden sich alle in die folgenden Gespräche einbringen“.

Quellen: Methodenkartei der Uni Kiel: <http://www.einfachgutelehre.uni-kiel.de/allgemein/world-cafe/>

The World Café Community Foundation: <http://www.theworldcafe.com/>

FÖHR Agentur für Wissenstransfer und Innovationskulturen: <https://tanjafoehr.com/2016/02/04/der-world-cafe-schnack-ein-neues-konzept-fuer-das-staedtische-museum-in-goettingen/>

Konrad Adenauer Stiftung: <http://www.kas.de/wf/de/71.9278/Material>

06 | Resonanzlandkarte in der Dorfmoderation

Hinweise für die Referent*innen

- Text für das Flipchart: „Vergangenes würdigen – Neues starten“
- Bitte DAS I noch einmal betrachten:
 - Welche Qualitäten empfinde ich als verbesserungswürdig?
 - Welche „historischen Ereignisse“ bzw. Qualitäten im Dorf schätze ich und möchte sie bewahrt wissen?
 - Wie könnte ich möglichst kreativ damit umgehen?
 - > Ausstellung, Film/Spot, Dorfbeschilderung, Theaterstück, ...

Die Methode „Resonanzlandkarte“

Ziel der Methode ist es, die Resonanz von Mitgliedern einer Gruppe auf ein bestimmtes Thema sichtbar zu machen. Gleichzeitig wird durch die Methode deutlich, dass ein Thema unterschiedliche Resonanzen bei den einzelnen Gruppenmitgliedern hervorrufen kann. In der Dorfmoderation kann diese Methode hilfreich sein, um eine stimmige Lösung bzw. Wirkung im Dorf mit größtmöglicher Teilhabe zu entwickeln.

Material

- Moderationskärtchen und Stifte für alle TN
- Pinnwand und Nadeln; Beschriftung: vier Pole > starke/schwache Wirkung; positive/negative Kraft

Schritte

1. Aus dem DAS I (alternativ aus der Zeitreise) wählen alle TN für sich bis zu drei Themen aus, an die sie anknüpfen möchten. Was wollen sie damit im Dorf erreichen? Zu jedem der drei Themen soll mindestens eine Wirkung oder ein Ziel auf je eine Karte notiert werden; es können auch mehrere Ziele zu einem Thema notiert werden, aber jedes Ziel bitte einzeln auf eine Karte notieren.
2. Alle TN stellen die beschrifteten Karten im Plenum vor und legen sie in der Mitte des Raumes aus.
3. Jetzt heften alle TN die Kärtchen so an die Pinnwand, wie sie auf sie wirken: starke/schwache Wirkung, positive/negative Energie; die anderen TN schauen sich das werdende Bild auf der Pinnwand an und können Kärtchen umheften, wenn sie die Wirkung z. B. anders empfinden.
4. Gemeinsamer Dialog: was ist passiert? Wie geht es den TN damit, wie ihre Kärtchen aufgehängt worden sind? Warum haben sie Kärtchen „umgehängt“? Wie haben sie die Methode erlebt?

Dauer

etwa 45 Minuten

Quelle: Institut für Partizipatives Gestalten, Oldenburg > www.partizipativ-gestalten.de , Methode Resonanzmapping The World Café Community Foundation: <http://www.theworldcafe.com/>

07 | Einstieg in das Thema „Biografiearbeit“

Hinweise für die Referent*innen

- TN um Offenheit für diese Methode bitten!
- Auf Begrenzungen hinweisen: was soll nicht gesagt werden?

Früher – Heute – Morgen

Diese Übung ermöglicht zum einen, dass die Lernenden sich kennen lernen und zum anderen, dass sie zu einer Reflexion des eigenen Lebenslaufs angeregt werden.

Die Lernenden benötigen dazu nur Stifte und Papier, auf dem sich folgende persönliche Fragen befinden, die alleine beantwortet werden sollen. Es besteht kein direkter oder primärer Bezug zum Dorf oder zur Dorfmoderation! (Pro Blatt 5 Minuten)

Blatt 1:

Als ich 16 war:

Ein Hauptinteresse...

Ein Problem, eine Schwierigkeit ...

Eine Hoffnung, ein Wunsch ...

Blatt 2:

Jetzt in meinem Leben:

Ein Hauptinteresse ...

Ein Problem, eine Schwierigkeit ...

Eine Hoffnung, ein Wunsch ...

Blatt 3

In zehn Jahren:

Ein Hauptinteresse ...

Ein Problem, eine Schwierigkeit ...

Eine Hoffnung, ein Wunsch ...

Nachdem jeder für sich seine Arbeit beendet hat, werden Vierergruppen gebildet. In diesen kleineren Gruppen soll jeder über seine beantworteten Fragen berichten, und die Zuhörer sollen durch Nachfragen Interesse zeigen und das Gespräch in Gang bringen. Außerdem müssen alle Lernenden für sich selber noch weitere Fragen beantworten (wie zum Beispiel):

Auf dem Flipchart notieren:

„Wie hängen für jeden die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft zusammen?“

Weitere vertiefende Fragen:

- Wie offen konnte ich sein, auf welchen Ebenen bewegten sich die Informationen?
- Wie ist die „Grundstimmung“ der Interpretation?

In den Antworten sollen die Teilnehmerinnen sich über die eigene Person und die eigene Biografie klarer werden (vgl. Gudjons/Pieper/Wagener 1986, 320-321)

Quelle: <http://methodenpool.uni-koeln.de/download/biografiearbeit.pdf> 26.10.2018

08 | Zeitreise**DAS I – Reflexionsfragen am Ende vom DAS I:**

- Welche historischen Gegebenheiten wirken sich bis heute auf das Dorfleben aus? Welche sind heute noch im Alltag zu spüren oder „schwingen irgendwie mit“?
- Betrachte noch einmal Deine Ankreuzergebnisse als Ganzes und nenne für damals die zwei bis drei wichtigsten historischen Fakten! (Bitte jeweils auch begründen.)
- Welche der oben benannten geschichtlichen Personen oder Entwicklungen stellen gute Möglichkeiten dar, an die man heute anknüpfen könnte? (Welche Entwicklungen haben dem Dorf gutgetan, welche weniger?)

Kurzer Austausch dazu; Überleitung zur Methode Zeitreise herstellen.

Methode „Zeitreise“ an einem Beispiel erklären**Phase 1**Einzelarbeit:

- 1.1 Die TN gehen durch den Raum und betrachten die Bilder in der Mitte;
- 1.2 Die TN versetzen sich in eine Person aus der Vergangenheit – vor 10, 20, 30, ... 50 Jahren; sie gehen z. B. 1968 durch das Dorf, was sehen sie? Begegnen sie z. B. kopfschüttelnden Dorfbewohnern, die zum ersten Mal eine junge Frau im Minirock und einen Mann mit langen Haaren und Schlaghosen sehen?

Wo / vor welchen Gebäuden / Wegen / Geschäften bleiben sie im Dorf stehen? Gab es die Umgehungsstraße schon? Lag noch Kopfsteinpflaster? Was hat das Dorf damals geprägt? ... Wo würden sie stehen bleiben?
- 1.3 Die TN werden wieder zurück in die heutige Zeit gebeamt; wo würden sie bei einem Dorfrundgang stehen bleiben? Was fällt auf? Welche Stimmungen nimmt sie wahr?

Phase 2Dreiergruppen:

Im Wechsel erzählt eine Person, eine hört zu, eine macht Notizen; zwei Rotationen, so dass alle einmal erzählen etc.;

Phase 3Plenum:

Austausch zu den Ergebnissen; Ergänzungen mit Antworten zu den Reflexionsfragen DAS I: Gruppen soll jeder über seine beantworteten Fragen berichten, und die Zuhörer sollen durch Nachfragen Interesse zeigen und das Gespräch in Gang bringen.

09 | Selbstreflexion für Dorfmoderator*innen

Eigene biografische Erfahrungen zur Integration in das Dorfleben bzw. zum Ankommen im Dorf

Im Folgenden geht es um eigene Erfahrungen im Dorf, die du im Laufe deines Lebens gemacht hast. Mach dir zunächst eigene Gedanken zu den Fragen und notiere sie. Tausche dich dann mit einem Vertreter der „anderen Gruppe“ aus, so dass möglichst immer ein/e Zugezogene/r und ein/e Einheimische/r ein Gespräch führen.

1. Für Einheimische

- Falls du seit deiner Kindheit in demselben Dorf lebst – inwieweit fühlst du dich in die Dorfgemeinschaft integriert, was lässt dich dort wohlfühlen, bei welchen Gelegenheiten kannst du dich öffnen?
- Was stört in deinen Augen die dörfliche Gemeinschaft? Ist etwas „nervig“, gibt es „schwierige Situationen“ im Ort, die das Zusammensein schwer machen?
- Welche Rolle spielen Zugezogene für das Dorfleben und die Dorfgemeinschaft?
- Was bringen sie an Potenzialen mit ins Dorf? Welche Konflikte können entstehen?
- Hast du persönlich schon einmal besondere Erlebnisse mit Zugezogenen gehabt?

Für beide Gruppen

- Stellt euch gegenseitig eure Antworten vor.
- Welche positiven Erfahrungen mit „Integration/Ankommen im Dorf“ habt ihr gemacht?
- Was könnte zukünftig anders/besser laufen?

Eigene biografische Erfahrungen zur Integration in das Dorfleben bzw. zum Ankommen im Dorf

Im Folgenden geht es um eigene Erfahrungen im Dorf, die du im Laufe deines Lebens gemacht hast. Mach dir zunächst eigene Gedanken zu den Fragen und notiere sie. Tausche dich dann mit einem Vertreter der „anderen Gruppe“ aus, so dass möglichst immer ein/e Zugezogene/r und ein/e Einheimische/r ein Gespräch führen.

2. Für Zugezogene

- Bei welcher Gelegenheit hast du als Zugezogene/r die ersten Menschen kennengelernt, was hat dir dabei gutgetan, welche Bedingungen waren gegeben?
- Was hat die Menschen ausgemacht, auf die du getroffen bist? Welche Eigenschaften dieser Personen haben dir ein Anknüpfen oder Auftauen erleichtert?
- Was macht es für dich schwierig oder hat es zu Anfang schwierig gemacht, im Dorf Fuß zu fassen, im Dorf anzukommen, dich dort heimisch zu fühlen? Was hättest du dir gewünscht?

Für beide Gruppen

- Stellt euch gegenseitig eure Antworten vor.
- Welche positiven Erfahrungen mit „Integration/Ankommen im Dorf“ habt ihr gemacht?
- Was könnte zukünftig anders/besser laufen?

10 | „Dorf ist nicht gleich Dorf“ – Dorfmoderator*in ist nicht gleich Dorfmoderator*in

Wir Menschen sind unterschiedlich: Nicht jeder kann und muss alles können; in der Dorfgemeinschaft kann man sich gegenseitig gut ergänzen. Die folgenden Fähigkeiten und Fertigkeiten werden bei unterschiedlichen Tätigkeiten in der Dorfmoderation gebraucht.

Gehe die Punkte zunächst allein für dich durch. Wo liegen deine Stärken, was kannst du besonders gut?

Meine besonderen Fähigkeiten und Fertigkeiten im Rahmen der Dorfmoderation:

Ich bin ein empathischer Mensch, d.h.

- ich kann mich gut in andere hineinversetzen
nicht so sehr 0 – 1 – 2 – 3 – 4 sehr gut
- ich kann mich selbst zurücknehmen
nicht so sehr 0 – 1 – 2 – 3 – 4 sehr gut
- ich habe ein Gespür für Stimmung, die gerade vorherrscht
nicht so sehr 0 – 1 – 2 – 3 – 4 sehr gut

Ich habe gute mündliche Kommunikationsfähigkeiten, d.h.

- ich kann Dinge gut verständlich erläutern
nicht so sehr 0 – 1 – 2 – 3 – 4 sehr gut
- ich bin ein Kommunikationstalent und kann Menschen gut ansprechen
nicht so sehr 0 – 1 – 2 – 3 – 4 sehr gut
- ich kann mich im Gespräch gut auf unterschiedliche Menschen einstellen
nicht so sehr 0 – 1 – 2 – 3 – 4 sehr gut
- ich kann gut zwischen verschiedenen Menschen vermitteln
nicht so sehr 0 – 1 – 2 – 3 – 4 sehr gut
- ich verstehe gut, was Menschen sagen wollen und kann dieses ggf. „übersetzen“ und mit eigenen, einfachen Worten wiederholen
nicht so sehr 0 – 1 – 2 – 3 – 4 sehr gut
- ich kann gut mit anderen zusammenarbeiten und halte mich für teamfähig
nicht so sehr 0 – 1 – 2 – 3 – 4 sehr gut
- ich kann gut in Dialoge eingreifen und z. B. „Vielredner bei einer Dorfversammlung“ stoppen
nicht so sehr 0 – 1 – 2 – 3 – 4 sehr gut

Ich kann mich gut schriftlich ausdrücken, d.h.:

- ich habe einen verständlichen Schreibstil
nicht so sehr 0 – 1 – 2 – 3 – 4 sehr gut
- ich kann Dinge im Text auf den Punkt bringen bzw. präzise zusammenfassen
nicht so sehr 0 – 1 – 2 – 3 – 4 sehr gut

Ich kenne viele Menschen im Dorf; d.h.

- ich bin mit vielen Menschen bekannt, weiß wo sie wohnen, wer zu ihrer Familie gehört und andere Dinge
nicht so sehr 0 – 1 – 2 – 3 – 4 sehr
- ich kenne die besonderen Stärken vieler Menschen im Dorf und weiß, an wen man sich mit welchem Anliegen wenden kann
nicht so sehr 0 – 1 – 2 – 3 – 4 sehr

Ich habe ein großes „Dorfwissen“, d. h.

- ich kenne viele Fakten, Anekdoten und Gegebenheiten aus dem Dorf
nicht so sehr 0 – 1 – 2 – 3 – 4 sehr umfangreich
- ich kenne zahlreiche historische Geschichten aus dem Dorf
nicht so sehr 0 – 1 – 2 – 3 – 4 sehr umfangreich
- ich kenne viele Ansprechpartner*innen
nicht so viele 0 – 1 – 2 – 3 – 4 sehr viele
- ich weiß viel über die Einrichtungen im Dorf
nicht so viel 0 – 1 – 2 – 3 – 4 sehr viel
- ich habe ein umfangreiches Wissen über die Vereine
nicht so viel 0 – 1 – 2 – 3 – 4 sehr viel

Weitere Fähigkeiten, die für Dorfprozesse hilfreich sein können:

- Ich bin ein Organisationstalent
nicht so sehr 0 – 1 – 2 – 3 – 4 sehr
- Ich kann gut mit Zahlen/Rechnungswesen umgehen
nicht so sehr 0 – 1 – 2 – 3 – 4 sehr
- Ich habe ein großes technisches Verständnis
nicht so sehr 0 – 1 – 2 – 3 – 4 sehr

- Ich bin handwerklich besonders geschickt
nicht so sehr 0 – 1 – 2 – 3 – 4 sehr
- Ich habe besondere IT-Fähigkeiten (PC, Social Media; Internetseiten erstellen)
nicht so sehr 0 – 1 – 2 – 3 – 4 sehr hoch
- Ich bin ein pünktlicher Mensch und halte mich sehr gut an Zeitvorgaben
sehr 0 – 1 – 2 – 3 – 4 nicht so sehr
- Ich bin ein praktischer Mensch mit einem großen praktischen Denken
nicht so sehr 0 – 1 – 2 – 3 – 4 sehr
- Ich kann mich gut selbst reflektieren
nicht so sehr 0 – 1 – 2 – 3 – 4 sehr gut

Gehe die Antworten jetzt mit dem Blick auf diese Themen noch einmal durch:

Dein Einsatzgebiet:

Was bedeutet das für deine Tätigkeit in der Dorfmoderation?

Verteilung der Arbeit:

Wie könnt Ihr die anfallenden Aufgaben in Eurem Dorf so verteilen, dass jeder möglichst das machen kann, was ihr/ihm liegt?

Hol Dir Hilfe!

Wer aus dem Dorf könnte dich in Bereichen unterstützen, die dir nicht liegen?

Weiterbildungsinteressen?

Zu welchen Themen möchtest Du Dich weiterbilden?

Ggf. anschließend Diskussion im Plenum oder in Kleingruppen.

11 | Dorf-PERSONA

Foto

Name und Alter

Eigenschaften



Was liebt sie?



Was hasst sie?

Eine typische Aussage



Motivationskiller:



Motivationstreiber:

Was denkt ...?

12 | Übung: Sozialraum im Wandel – resiliente Netze

Ausgangssituation

In einer Kleinstadt gibt es viele unterschiedliche hauptamtliche Akteure, die zum Gemeinwohl beitragen: Rathaus, Kirche, ÖPNV, Kino, Freibad, Geschäfte,

Es bestehen vielzählige Verbindungen zwischen diesen Akteuren, die als selbstverständlich gelten und oft gar nicht bewusst wahrgenommen werden. Fällt allerdings ein Akteur aus, d. h. löst er sich aus dem Netz, geraten die anderen Akteure in ein Ungleichgewicht.

Ziele

- Die vielfältigen Zusammenhänge innerhalb öffentlicher Netzwerke werden sichtbar;
- Auswirkungen von Einschnitten in bestehende Netzwerke werden erfahrbar;
- Lösungsstrategien werden entwickelt;

Durchführung

Phase 1

- Der gedachte Ort für diese Übung ist ein Dorf mit bis zu 10.000 Einwohner*innen;
- Die 10 – 20 TN im Kreis; alle stehen stellvertretend für eine Einrichtung in der Kleinstadt;
- Die Person, die z. B. aus dem kleinsten Wohnort kommt, beginnt: sie sucht sich einen Akteur aus, zu der sie in einer bestimmten Form in Verbindung steht; dazu nennt sie die Organisation, wirft das Wollknäuel zu und nennt die Gemeinsamkeit (Beispiel: im Rathaus hängt eine Einladung zum Stadtfest aus);
- dieses wird so lange fortgesetzt, bis ein vielfältiges Netz an Beziehungen entstanden ist.

Phase 2

- Der Übungsleiter ist der Demografische Wandel > durch den demografischen Wandel geraten stabile Systeme ins Wanken; d. h. es gibt Einschnitte in Finanzierungssystemen, Hauptamtliche / Dienstleister fallen weg, die Bevölkerungszahlen und -zusammensetzungen verändern sich > der Übungsleiter schneidet z. B. einige Fäden ab; was passiert?
- Anfangs sind die anderen Fäden stabil genug, die wenigen losen Fäden beeinträchtigen die Tragfähigkeit des Netzes noch nicht;
- es gibt weitere Einschnitte > die Gruppe soll entscheiden, worauf noch verzichtet werden kann? Oder: wie man die „losen Enden“ ersetzen kann? > Diskussion



Abb. 2: Im Verlauf der Übung entsteht ein dichtes Netz aus Wollfäden

Kirche

**Ambulanter
Pflegedienst**

**Ortsbürger-
meisterin**

Gaststätte

Grillplatz

Dorfplatz

Arztpraxis

Grundschule

Kindergarten

Dorffest

Supermarkt

Bürgerhaus

Sportplatz

Freibad

Disco

Feuerwehr

Einheimische(r)

Friedhof

Demografischer Wandel

Zugezogene(r)

ÖPNV

Heuhotel

13 | Das „Soziale-Orte-Konzept“ (SOK) für die Dorfmoderation

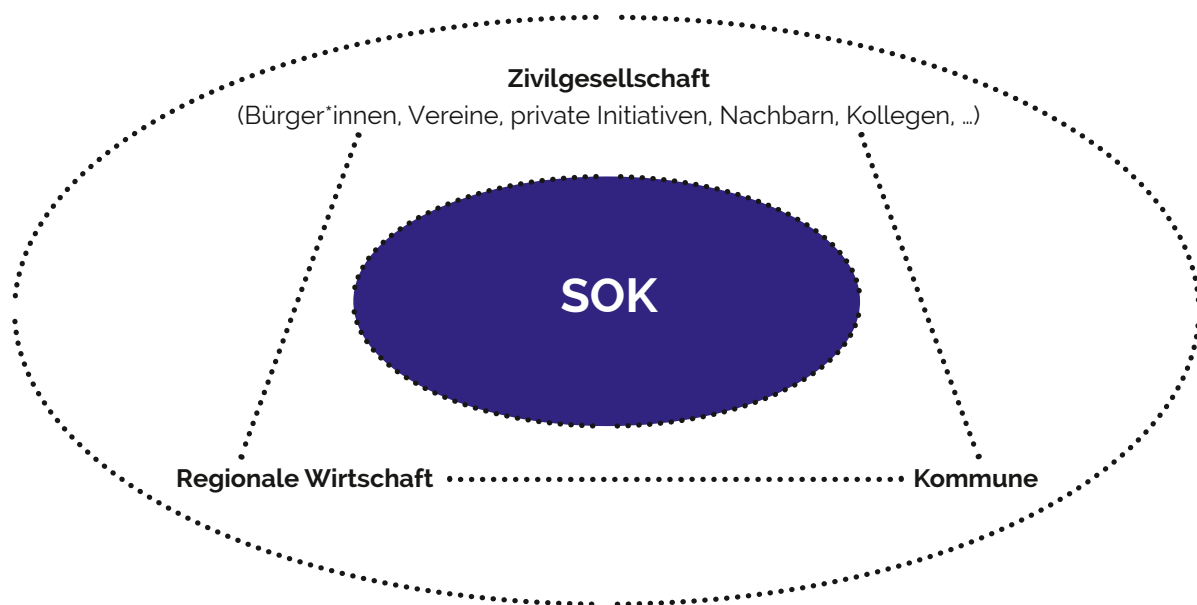
1. Um was geht es?

In Berichterstattungen zu den demografischen Entwicklungen werden meistens stark vereinfachende Gegenüberstellungen beschrieben:

- in der Stadt gibt es..., auf dem Dorf fehlen ...;
- Wachstumsregionen bieten eine hohe Lebensqualität, Schrumpfsregionen nicht;
- junge Menschen ziehen in die Stadt, die Dörfer überaltern;
- in der Stadt gibt es gute Infrastrukturen, auf dem Land gibt es immer weniger; usw..

Diese allgemeinen Darstellungen beeinträchtigen die Wahrnehmung der Wirklichkeit, denn auch in sogenannten Schrumpfsregionen gibt es „starke Dörfer“ und auch in den Städten werden Folgen der demografischen Entwicklungen beklagt, wenn z. B. die kleinen „Läden und Geschäfte um die Ecke“ schließen und nur noch in der Shopping-Mall eingekauft werden kann.

2. Was sind „Soziale Orte“?



Unter „Sozialen Orten“ wird das Miteinander und gemeinsame Wirken von einer teilhabeorientierten Kommunalpolitik, einer kooperativen regionalen Wirtschaft und einer aktiven Zivilgesellschaft verstanden. Je besser die Zusammenarbeit funktioniert, umso größer ist der „soziale Zusammenhalt“.

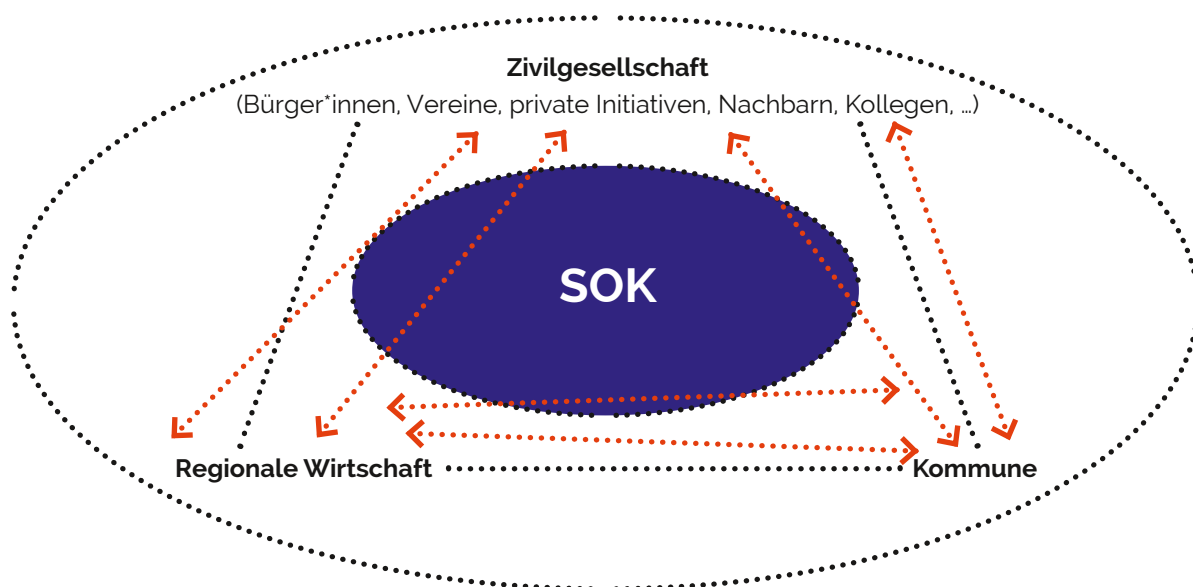
3. Was ist mit „sozialem Zusammenhalt“ gemeint?

Im SOK werden drei Facetten des Zusammenhalts unterschieden:

Robuste Orte	Resiliente Orte	Riskante Orte
In der Kommune sind Folgen der demografischen Entwicklungen kaum oder nicht spürbar. Diese Kommunen sollten aus einem Eigeninteresse heraus riskante und resiliente Kommunen unterstützen.	Ein resilienter Zusammenhalt ist gegeben, wenn (noch) auf die demografischen Entwicklungen mit Bewältigungs- oder Anpassungsstrategien reagiert werden kann bzw. dieses auch geschieht.	Die Arbeits-, Bevölkerungs-, Finanz-, Infra-, Vereins- und Wirtschaftsstrukturen in einer Gemeinde sind unterhalb des regionalen und bundesweiten Durchschnitts abgesunken und wirken sich ggf. bereits stark nachteilig aus.

4. „Dorf ist nicht gleich Dorf“ – vertiefende Fragen

- Gab (siehe DAS I) und gibt (siehe DAS II) es Kooperationen der „regionalen Wirtschaft mit der Kommune und den Bürger*innen?
- Welche Vernetzungen in meinem Dorf sind eher schwach, welche sind eher stark?



Reflexionsfragen

- Wie würdest du den Zusammenhalt in deinem Dorf beschreiben – robust, riskant oder resilient? Kann es sein, dass alle drei Formen des Zusammenhalts in deinem Dorf bestehen?
- Blick in die Zukunft: wie kann durch deine Aktivitäten in der Dorfmoderation der Zusammenhalt gefördert werden?

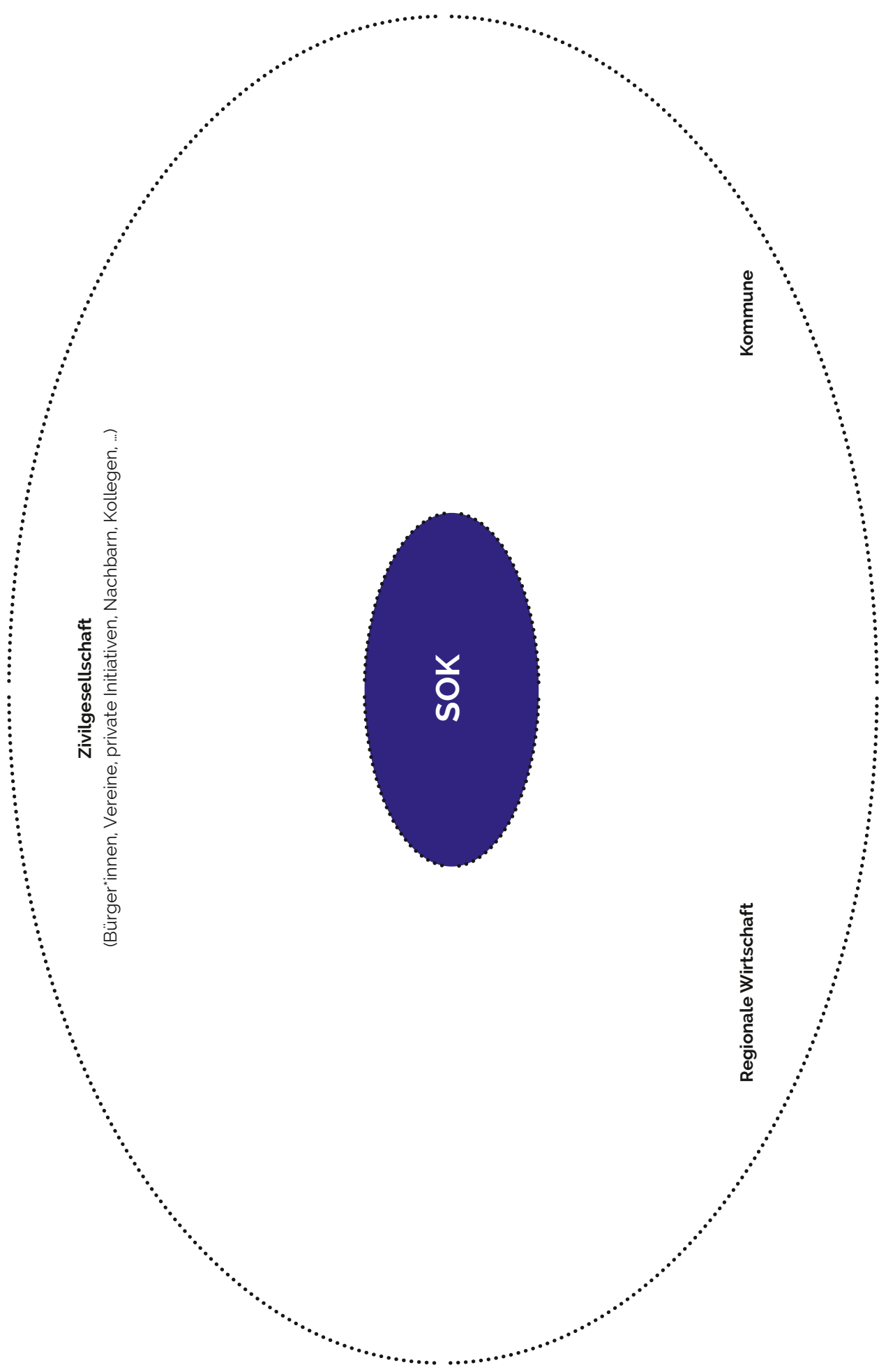
> Austausch in Kleingruppen

Weitere Informationen

Rückblick auf Materialien im Modul 2: „Das resiliente Netzwerk“, „Dorfaufstellung mit Duplosteinen“ sowie Handout „Bürgerkommune“.

<http://www.sofi-goettingen.de/projekte/das-soziale-orte-konzept-neue-infrastrukturen-fuer-gesellschaftlichen-zusammenhalt/organisation/> [2018-10-25]

Flyer SOK und Text „Wie geht es weiter in Dorf und Kleinstadt?“



14 | Anleitung: Übung Netzwerkaufstellung mit DUPLO-Steinen

1. Erinnerung an vorangegangene Übungen

Übung „Sozialraum im Wandel – resiliente Netze“

Ziel: vielfältige Zusammenhänge (selbstverständliche und bisher nicht bewusste) innerhalb öffentlicher Netzwerke werden sichtbar; persönliche Netze mit Verbindungen in unterschiedlicher Qualitäten (z. B. positive, vertraute Beziehungen; ambivalente Beziehungen; „Gute Nachbarschaft“).

2. „Netzwerkaufstellung“

- a) Einzelaufgabe: Welche Akteure gibt es in deinem/dem betreffenden Dorf/Stadtteil?
An wen und wie viele möchtest du dich zu Beginn des Dorfprozesses wenden? Welche Netzwerkpartner sind wichtig?
 - b) Wähle für jeden Akteur DUPLO-Steine aus und schreib auf ein Kärtchen, um welchen Akteur es sich handelt.
 - c) Stell die Akteure auf einer Tischfläche auf:
 - Stehen zwei Akteure in einer engen Beziehung, dann ist der Abstand gering; ist die Beziehung eher sehr lose, stehen sie weit voneinander entfernt.
 - Die Stärke/Macht/Bedeutung eines Akteurs stellst du durch die Größe des Duplosteins dar (z. B. auch zwei Steine übereinander).
- > Fotorunde
- d) Gruppenarbeit: Stellt euch in 4-er Gruppen eure Duplobilder gegenseitig vor.
 - Welcher Netzwerkbeziehungen sind eher traditionell? Welche sind vergleichsweise neu?
 - Wo steht ihr als Dorfmoderator/in jeweils in eurem Bild?
 - Was fehlt euch? Zu welchen neuen Erkenntnissen kommt ihr?
- > Haltet diese Ergebnisse für euch jeweils schriftlich fest!

3. Auswertung im Plenum

- Welche vertikalen und horizontalen Strukturen müssen beachtet werden?
- Was benötigen Dorfmoderatoren/innen, um sich in sensible Systeme von „Befindlichkeiten“ einzuordnen?
- Welche formalen und informellen Spielregeln müssen eingehalten werden?

15 | Nadelmethode

Einleitung

Die Nadelmethode ist ein Verfahren zur Visualisierung von bestimmten Orten und Plätzen (wie z.B. Wohngebieten oder Treff- und Streifräumen), die jederzeit in der Jugendarbeit angewandt werden kann und augenblicklich zu Ergebnissen führt. Bei dieser aktivierenden Methode, die von Norbert Ortman entworfen wurde, werden von Kindern, Jugendlichen oder anderen Zielgruppen auf Karten von Stadtteilen/Sozialräumen bestimmte Orte mit Hilfe farbiger Stecknadeln markiert.

Werden entsprechend bestimmter Kriterien, wie Alter oder Geschlecht, Nadeln in unterschiedlichen Farben verwendet, sind nach Abschluss des Projektes differenzierte Aussagen, beispielsweise über von Mädchen präferierten oder von jüngeren Jugendlichen gemiedenen Orte, möglich.

Einsatzbereiche

Ein typisches Thema für den Einsatz der Nadelmethode wäre die Frage nach informellen Treffpunkten von Jugendlichen in einem Stadtteil/Sozialraum. Entscheidend für den Erfolg ist die Fragestellung und die damit verbundenen Kriterien, die in der Regel in unterschiedlichen Nadelfarben repräsentieren, ob Mädchen oder Jungen unterschiedlicher Altersstufen die informellen Orte markiert haben. Mit der Frage nach bestimmten Orten und informellen Treffpunkten kann auch eine erste Einschätzung der Qualitäten verbunden werden, wenn z.B. nach Angsträumen oder unheimlichen Orten gefragt wird. Selbstverständlich kann das Verfahren mittels weiterer Stellwände und zusätzlichen Nadeln durch andere inhaltliche Fragestellungen und Positionierungen wie z.B. bevorzugte Freizeitaktivitäten o.ä. erweitert werden.

Die Nadelmethode ist sowohl in Institutionen, z.B. in Jugendeinrichtungen und Schulen anwendbar, als auch im öffentlichen Raum oder sogar als Mobile Nadelmethode (vgl. Krisch 2009, S. 85), etwa so, dass PassantInnen auf bestimmte Orte in einem Stadtteil/Sozialraum angesprochen werden und diese dann auf einer mitgeführten Karte markiert werden. Der Stadtplan ist dann auf einer mobilen Stellwand oder auf einer Styroporplatte befestigt und soll somit dazu dienen, Informationen über spezifische Orte zu ermöglichen und solcherart einen kommunikativen Zusammenhang zu schaffen, denn wie bei anderen Analyse- und Beteiligungsmethoden geht es natürlich auch hier um die Gespräche, die entstehen wenn Jugendliche, Kinder oder Erwachsene ihre Nadeln stecken und es zu einer Kommunikation mit den FeldforscherInnen/Fachkräften kommt. Dafür muss auch das Setting stimmen, d. h. die Standorte und Situationen, in denen die Zielgruppen ihre Nadeln stecken, müssen gut ausgewählt sein, um Gespräche zu ermöglichen.

Die Nadelmethode gibt einen guten Überblick, hat aber wenig Erkenntnistiefe in Bezug auf die Qualitäten einzelner Orte. Es können aber wichtige Hinweise für weiterführende Methoden entstehen, etwa für strukturierte Stadtteilbegehungen, um die Orte z. B. durch Befragungen näher zu erforschen.

Auch wenn es möglich ist, die Nadeln auszuzählen und z. B. Vergleiche zwischen Jungen und Mädchen zu ziehen, so handelt es sich doch um eine qualitative Methode, bei der es vorrangig um Einschätzungen von Orten und Räumen geht, um deren Qualitäten, um Gespräche über solche Orte und Hinweise für FeldforscherInnen/Fachkräfte, um z. B. dann solche Orte aufzusuchen und weiter zu forschen. Das Auszählen der Nadeln sollte deshalb nur ein erster Schritt sein, der den qualitativen Aspekt der Methode nicht überlagern darf. Andererseits können mit der Nadelmethode in relativ kurzer Zeit viele Personen einbezogen werden, ähnlich wie in einer kurzen Befragung. Auch hier bieten sich natürlich Kombinationsmöglichkeiten mit anderen Methoden an; die Nadelmethode hat sich in zahlreichen Projekten aber als ideale Einstiegsmethode bewährt. Zu empfehlen ist es, sie mit anderen Methoden zu kombinieren und nicht nur in Einrichtungen, sondern auch im öffentlichen Raum anzuwenden. Zielsetzungen und Fragestellungen sollten präzise formuliert sein.

Die Nadelmethode kann besonders einen aktivierenden Charakter haben, wenn etwa Jugendliche in ein Projekt einbezogen werden, bei dem es um die Verdrängung Jugendlicher aus dem öffentlichen Raum geht. Sie ist eine ideale Einstiegsmethode einer Sozialraumanalyse, weil damit die Zielgruppen sehr niederschwellig angesprochen werden, d. h. ohne großen Aufwand lassen sich Kinder, Jugendliche und weitere Personen dazu motivieren, bestimmte Orte in einem Sozialraum zu kennzeichnen. Sie ermöglicht die aktive Einbeziehung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen und führt mit einem geringen Aufwand zu schnellen Ergebnissen.

Weiterführende Informationen

Eine weitergehende praxisbezogene Beschreibung dieser Methode, mit Dokumentationsbeispielen und verschiedensten Praxisanleitungen finden sich in:

Ulrich Deinet: Analyse und Beteiligungsmethoden. In: Ulrich Deinet (Hrsg.): Methodenbuch Sozialraum. Wiesbaden 2009. S.68 f.

Richard Krisch: Sozialräumliche Methodik der Jugendarbeit. Aktivierende Zugänge und praxisleitende Verfahren. Weinheim und München 2009. S. 78 - 87

Quelle: Ulrich Deinet, Richard Krisch: Nadelmethode. In: sozialraum.de (1) Ausgabe 1/2009. www.sozialraum.de/nadelmethode.php, Datum des Zugriffs: 08.07.2020

16 | Vom Problem- zum Wirkungsdenken

Material

- Zwei Moderationswände
- Rote und grüne Moderationskarten, Stifte, Pinnnadeln,
- Je zwei beschriftete rote DIN A4-Blätter:
- Blatt 1: Chancen durch demografische Entwicklungen im Dorf
- Blatt 2: Wirkungen im Dorf

Vorgehen

90 Minuten:

10 Minuten für exemplarische Erklärung des „Problembaumes“; anschließend Gruppenfindung, Raumwechsel, Aufgabenerklärung; 45 Minuten Arbeitszeit in den Gruppen, 5 Minuten für Raumwechsel; 30 Minuten Auswertung im Plenum;

Exemplarisch: Problemorientierung

- Es wird ein Problembaum skizziert. In der Mitte der Moderationswand werden die DIN-A4-Blätter angebracht.
- In der unteren Hälfte sollen möglichst vielfältige Probleme im Dorf festgehalten werden. In der oberen Hälfte sollen mögliche Problemlösungen formuliert werden.

Gruppenarbeit: Wirkungsorientierung

Die Gruppe wird in zwei Arbeitsgruppen eingeteilt (rote Gruppe und grüne Gruppe); sie arbeiten möglichst in getrennten Räumen und hören möglichst auch nicht, welche Anweisungen die andere Gruppe erhält.

Chancen durch die demografischen Entwicklungen

- Jede Gruppe hat eine papierbespannte Moderationswand und skizziert einen Baum mit Wurzeln auf dem großformatigen Papier.
- In der unteren Hälfte, den Wurzeln, sollen möglichst vielfältige Herausforderungen zu einem gemeinsam festgelegten Thema im Dorf festgehalten werden. In der oberen Hälfte sollen erwünschte Wirkungen im Dorf formuliert werden.

Gemeinsame Auswertung

Die Gruppen stellen sich gegenseitig die Ergebnisse vor. Gibt es Unterschiede? Welche? Wie lassen sich „Wirkungen“ für das Dorf beschreiben, was sind die Vorteile gegenüber eines „Problemdenkens“?

17 | Planung einer Dorfwerkstatt

1. Vorüberlegungen in Stichworten

- Was kann dazu dienen, die Dorfmoderatoren/innen im Dorf bekannt zu machen?
- Übergreifende Ziele der Dorfwerkstatt klären;
- Soll es Folgeveranstaltungen geben? In welche Zeitintervallen?
- Wie wollen wir die Menschen ansprechen?
- Wer soll kommen?
- Wo soll die Dorfwerkstatt stattfinden?
- Erfahrungen und Hintergründe: wo liegen Fallstricke? Was soll nicht passieren?

Ergänzungen:

2. Planung in Stichworten

- In welcher Form laden wir ein? Wie sprechen wir alle Altersgruppen an?
- Sollen (externe) Gäste kommen?
- Finanzierung klären
 - Wofür benötigen wir Geld?
 - Kalkulation aufstellen;
- Zeitplanung – Ablaufplan anfertigen > wer ist wann womit dran?
- Termin mit dem Veranstaltungskalender abstimmen?
- Helfende Hände organisieren;
- Ggf. Technik organisieren;

Ergänzungen:

3. Durchführung

- Anwesenheitslisten auslegen;
- Begrüßung, Anmoderation, Gesprächsregeln festlegen;
- Ablauf:
 - Methoden sicher gestalten
 - Zeitwächter
 - Pausen
 - Interaktion/Partizipation berücksichtigen
 - Ergebnissicherung, ggf. Protokoll oder Fotokoll
- Abmoderation, Dank und „Wertschätzung“;

Ergänzungen:

4. Auswertung

- Kritische Reflexion im Dorfmoderationsteam > was war gut, was kann verbessert werden?
- Wurden neue Mitmacher/innen ins Boot geholt?
- Presseartikel
- Artikel für die Homepage
- Abrechnung
- Folgeschritte festlegen

Ergänzungen:

18 | Ist – Ziel – Weg**Was?**

Politik sollte den Anspruch haben, etwas für die Menschen besser werden zu lassen, also nicht stehen zu bleiben. Dazu jedoch gehört, sich auf eine Analyse, auf eine Zielvorstellung und auf einen Weg zu einigen.

Wann einsetzen?

Die Methode kann man einsetzen, wenn für ein klar umrissenes gesellschaftliches Problem nach einer Lösung gesucht werden soll. In der Regel sollte das Thema auch im eigenen Machtbereich liegen.

Das Thema formulieren...

Eine große Herausforderung ist, eine passende Formulierung des zu bearbeitenden Problems zu finden. Gute Formulierungen von Themen

- sind in ihrem Kern in der Gruppe konsensual gesehen,
- sind ergebnisoffen in der Zielformulierung,
- stellen keine einfache „Ja-“/„Nein-“Frage,
- lassen eigene Handlungsoptionen zu,
- sind für alle oder einen Großteil des Teams motivierend, selbst aktiv zu werden.

Vorgehensweise in der Diskussion

In der Diskussion selbst wird zwischen dem inhaltlichen Input („Plädieren“) und der Diskussionsleitung („Moderieren“) unterschieden. Beide Tätigkeiten sollten in der Regel nicht von einer Person ausgeführt werden.

Die Rollenverteilung zwischen moderierenden und diskutierenden Anteilen sollte für alle Beteiligten transparent sein.

Aufgabe des Plädierens	Aufgabe des Moderierens
<ul style="list-style-type: none"> - Vorstellen der inhaltlichen Überlegungen - Gleichberechtigte Teilnahme an der Diskussion 	<ul style="list-style-type: none"> - Ergänzungen der Gruppe aufnehmen und dokumentieren. - Dafür sorgen, dass Argumente von allen verstanden werden. - Möglichkeit zur gleichberechtigten Teilhabe sicherstellen. - Formulierungshilfe organisieren.

Durchführung der „Ist – Ziel – Weg“-Diskussion

Die 3 Diskussionsschritte werden nacheinander diskutiert. Sinnvoll ist es, den Raum zur Hilfe zu nehmen und mit Bodenschildern zu arbeiten.

Feld 1: Die „Ist-Situation“

Hier soll beschrieben werden, wie sich die Situation darstellt. Dazu wird ein Bodenschild „Ist-Situation“ ausgelegt und die Teilnehmer/-innen werden eingeladen, ihre Sicht auf die (verbesserungswürdige) Situation zu richten.

Jeder genannte Punkt wird in Halbsätzen gemeinsam in der Gruppe auf einer Karte formuliert und dann zum auf Bodenschild gelegt. Für die Formulierung der Karten gilt:

- Jede Karte sollte mit einem Halbsatz und nicht nur mit einem Wort versehen werden, damit die „Denkrichtung“ klar wird.
- Wird der Punkt nicht einheitlich gesehen, kann dies durch Symbole („Brille“/ „Blitz“) markiert werden.

Wichtig bei der Bearbeitung des Feldes ist, dass es nicht eine „richtige“ Wirklichkeit gibt. Unterschiedliche Menschen werden die jeweilige Situation auch unterschiedlich wahrnehmen und bewerten.

Feld 2: Vision und Ziele benennen

Der nächste Schritt wird mit dem Auslegen des zweiten Bodenschilds möglichst räumlich weit entfernt vom ersten Schild begonnen.

In dieser Phase wird die zukünftige Ideal-Situation beschrieben. Dabei wird die Frage zurückgestellt, wie wahrscheinlich der Ideal-Zustand zu erreichen ist.

Ggf. kann hier mit der Wunderfrage gearbeitet werden, wie sie von Steve de Shazer entwickelt worden ist:

„Stellt Euch vor, Ihr kommt nach Hause und verbringt einen schönen Abend. Dann geht Ihr ins Bett und schlaft ein. Während Ihr schlaft, löst sich das Problem, dass Ihr beschrieben habt auf. Ihr wisst davon aber nichts. Wenn Ihr am nächsten Tag erwacht, woran merkt Ihr, dass das Problem nicht mehr existiert?“

Bitte notiert auch hier die Zielbeschreibungen der Teilnehmer/-innen auf Moderationskarten. Die Hinweise für die Formulierung gelten entsprechend.

Ggf. könnt Ihr hier noch einen geeigneten Titel oder ein Motto für Euren Idealzustand benennen.

Je nach Zeit kann das zweite Feld auch noch weiter differenziert werden zwischen einer „Minimal-“ und „Maximal-“Variante.

Die „Minimal-“Variante enthält die Punkte, die man vorsichtig optimistisch erreichen können wird. Die „Maximal-“Variante beinhaltet das Erreichen aller Ziele.

Feld 3: Mögliche Wege und Maßnahmen

Der nächste Schritt wird mit dem Auslegen des dritten Bodenschilds in der Mitte zwischen den beiden ersten Bodenschildern gestaltet.

Die einleitende Frage ist: „Was muss getan werden, damit wir den Idealzustand erreichen können?“

Da das Spektrum an politischen Maßnahmen groß sein kann, macht es bei diesem Schritt Sinn, zunächst mögliche Maßnahmen in Kleingruppen sammeln zu lassen und danach erst im Plenum zu sammeln.

Tipp: Wenn Maßnahmen umstritten sind, sollten diese nur kurz als „Diskussion erforderlich“ markiert werden.

Vertiefungsmöglichkeit: Optionen bilden

Wenn in der Diskussion noch Zeit übrig ist, können in Kleingruppen „Wunschoptionen“ mit einer Auswahl der zuvor gesammelten Maßnahmen erarbeitet werden.

Die Optionen werden danach nebeneinander gehängt und ein Meinungsbild abgestimmt.

19 | Die Dorfstory I

In eurem Dorf hat sich ein Filmteam vom NDR angemeldet. In der Nordstory soll es eine neue Reihe mit dem Titel „Die Dorfstory“ geben.

Der Schwerpunkt liegt dabei auf den Wirkungen der Dorfmoderation im Dorf. D. h., es soll nicht einfach nur die IST-Situation gefilmt werden, wie in der Nordstory „Der Dorfplatz“ in Wremen: www.ndr.de/fernsehen/sendungen/die_nordstory/Der-Dorfplatz,dienordstory658.html

Im Film über euer Dorf soll es um die Entwicklung von Dorfprozessen in den kommenden fünf Jahren bis zum Jahr 2024 gehen.

Bei den Recherchen zu Dörfern in Niedersachsen ist das Journalistenteam darauf aufmerksam geworden, dass die Dorfmoderator*innen in eurem Dorf ein dreiteiliges Dorfanalyseschema erarbeitet haben. Diese Vorarbeit kann sehr gut in die Konzeptentwicklung für „Die Dorfstory“ einfließen.

Um einen Roten Faden für das Filmprojekt zu erhalten, bittet euch das NDR-Team beim ersten Besuch in eurem Dorf, möglichst prägnant auf die beiden Fragen im DAS III zu antworten. Schreibt dazu Stichworte zu den Fragen auf Kärtchen:

■ Allgemeine Frage (nur 1 Antwort auf grüner Karte notieren):

- Was will ich in unserem Dorf bis zum Jahr 2024 erreichen?
- Welche Idee möchte ich gern unterstützen?
- Was sind meine persönlichen Ziele?

■ Konkrete Frage (mehrere Antworten möglich, bitte je auf weißen Karten notieren):

- Was brauche ich?
- Wann will ich welche Schritte gehen?
- Welche Menschen will ich ansprechen?

Stellt dem Filmteam die Antworten jeweils in maximal fünf Minuten vor! (s. Ortsschilder)

20 | Die Dorfstory II**Mitspieler*innen im Dorf**

Das Filmteam möchte kritisch erfassen, ob sich im Laufe der Filmbegleitung über fünf Jahre die Einstellungen von einzelnen Akteuren zu Dorfentwicklungsprozessen ändern. Möglicherweise haben die Akteure auch in unterschiedlichen Maßen Einfluss auf das Dorfgeschehen.

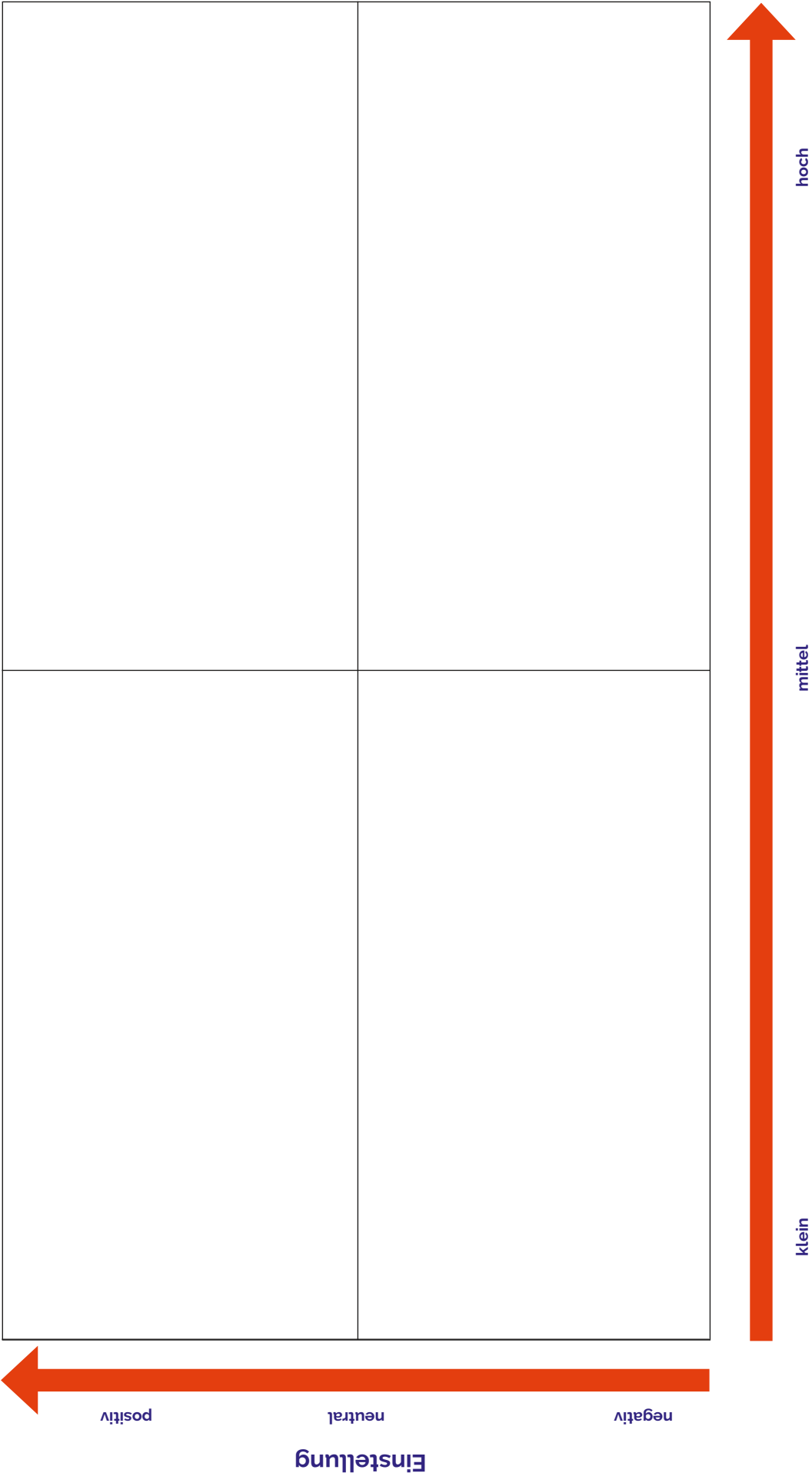
Bitte notiert auf dem Arbeitsblatt „Akteure im Dorf“, wie ihr die wesentlichen Personen oder Gruppen heute einschätzt.

Stellt euch die Ergebnisse in Kleingruppen vor.

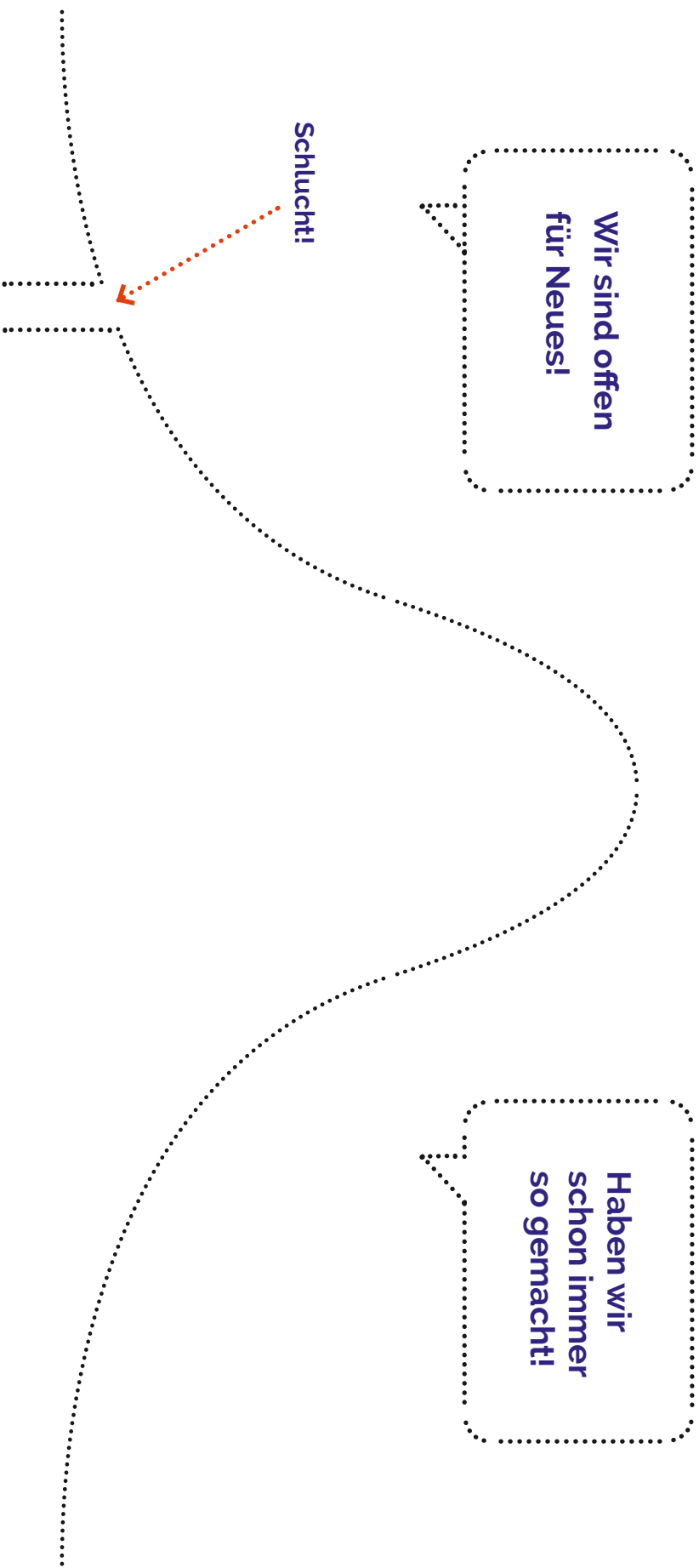
Plenum: Wie überwindet man die tiefe Schlucht zwischen den „Innovativen“ im Dorf und der „großen Masse“? (s. Arbeitsblatt „Mitreiter*innen“)

Vielleicht gelingt es über „Inhalte“ oder „einfach mal was machen“! Dazu stellt euch das Filmteam eine erfolgversprechende Gliederung eines „Regiebuches“ vor – weiter geht es auf dem nächsten Arbeitsblatt „Die Dorfstory III“.

Akteur*innen im Dorf



Mitstreiter*innen



Innovator*innen	Frühe Mitmachende	Die frühe große Masse	Die späte große Masse	Die Zaudernden
2,5% sind die Risikobereiten mit Fähigkeiten und Wünschen, sich auf Neues einzulassen.	13,5% einer Gruppe sind relativ schnell bereit, sich den Innovator*innen anzuschließen.	34% einer Gruppe brauchen etwas Zeit, um sich auf Neues einzustellen; sie müssen die Ideen der Veränderungen verstehen.	Sie machen auch etwa 34% aus; sie hegen Zweifel und sind verunsichert; daher benötigen sie viel Beratung und Überzeugungskunst.	16% halten an den tradierten Zuständen fest und sprechen sich gegen Neues aus.

Quelle: Rogers, Everett M. (1962). Diffusion of innovations (1st ed.). New York

22 | Die Dorfstory III

Was soll bewirkt werden?

Das Filmteam arbeitet mit euch an einem Regiebuch und möchte in den kommenden fünf Jahren gern möglichst unterschiedliche Prozesse in den ausgewählten Dörfern filmen, denn „Dorf ist nicht gleich Dorf“! Es ist das Ziel des Filmteams, entgegen der verbreiteten Darstellungen negativer Folgen des demografischen Wandels die positiven Wirkungen der Dorfmoderationsprozesse abzubilden.

Eure Ideen und Anregungen für das Dorf sind schon sehr gut. Aber das Filmteam möchte mit euch noch eine feinere Unterscheidung der Wirkungen durch die Dorfmoderation in drei Bereiche erarbeiten. Sie gliedern die Bereiche des Regiebuchs in:

- „allgemeine gesellschaftliche Ziele für das Leben im Dorf“,
- „Haltungen, Einstellungen und Fähigkeiten, die sich förderlich auf das Dorfleben auswirken“ und die
- „konkreten Projektaktivitäten, an denen Dorfbewohner*innen teilnehmen und die von ihnen akzeptiert werden“.

Nehmt euch die drei Dorfanalyseschemen (DAS I bis III) vor und vergegenwärtigt euch noch einmal die Ergebnisse der Dorfanalysen. Versucht anschließend bitte zuerst einmal für euch allein das Arbeitsblatt „Gliederung für das Regiebuch“ auszufüllen. Besprecht die Ergebnisse danach in kleinen Gruppen bzw. im Plenum.

Abschluss: Wie sieht nun euer nächster Schritt aus?

Das Filmteam möchte die Veränderungen des Dorflebens bis zum Jahr 2024 erfassen. Dazu sollst du für das Regiebuch deine Annahmen für die Entwicklungen bis 2024 notieren. Es ist einfacher, die Fragen von „allgemein“ zu „konkret“ zu beantworten!

Allgemeine gesellschaftliche Ziele	
7. Zu welchen demografischen Entwicklungen wird die Dorfmoderation beitragen?	
Was soll sich entwickeln? Haltungen, Einstellungen, Fähigkeiten	
6. Wie verändern sich individuelle Lebenssituationen im Dorf?	
5. Zu welchen demografischen Entwicklungen wird die Dorfmoderation beitragen?	
4. Zu welchen demografischen Entwicklungen wird die Dorfmoderation beitragen?	
Was soll konkret stattfinden? Aktivitäten, Zielgruppen, Akzeptanz	
3. Was fördert die Akzeptanz der Zielgruppen für die Aktivitäten?	
2. Welche Zielgruppen werden mit den Aktivitäten erreicht?	
1. Welche Aktivitäten finden statt?	

Wie können die Ergebnisse von 1. bis 7. überprüft werden?

23 | Fragestellungen zum Thema Demokratieverständnis

Die Seminarleitung bereitet pro Teilnehmenden vier Fragezettel mit jeweils einer Frage vor, DIN A5. Auf jedem Zettel können Notizen gemacht werden.

Frage 1:

Demokratie heißt für mich?

Frage 2:

Wo komme ich mit Demokratie in Berührung?

Frage 3:

Mich interessiert am Thema Demokratie?

Frage 4:

Von einem demokratischen Dorf erwarte ich ...